H. Lit. P.
159 h

Ex donat: Molliana

153
Ae. litt. I. 159 h
R

D. Christian Gottfried Gruner's

Sendschreiben

an den

Herrn Bergrath Müller

in Berlin

Voran

eine aktenmäßige Erzählung

für unpartheiische Leser

Leipzig, 1788.

In der Johann Gottfried Müllerschen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist doch lauter Schurkerei in der aufgeklärten Welt. Ein ehrlicher Mann muß entweder mit den Nichtswürdigen gemeinschaftliche Sache machen, mit und ohne Einfluß der unbekannten Obern die elendesten Kabalen anzetteln, und die niedrigsten Wege zur Ausführung anwenden, oder sich, wie die Spinne, in sein Haus einspinnen, und den mancherlei Thorheiten der Zeitgenossen in seiner Zelle gelassen zusehen. Nichts ist so abgeschmackt, das nicht gegenwärtig gelobpreiset und nachgeahmt wird; Nichts so ungerecht, das man sich nicht zu Erreichung der schlechtesten Absichten erlaubt; Nichts so vernunftwidrig, das nicht seine Bewunderer unter den Großen und angeblich aufgeklärten Männern findet. Hier fechten Jesuiten und Illuminaten gegen einander, dort verfolgen sich Maurer, sogenannte Brüder und Weltverbesserer, blos weil sie ein anderes System befolgen, oder zu klug sind, freiwillige Fesseln einiger herschsüchtiger Männer zu tragen.

 Hier

Hier kämpft Aberglaube mit Irreligion, dort Vernunft mit Wunderglauben und Geheimnißsucht, hier Einfalt und Gutmüthigkeit mit Schwärmerei, dort der schnödeste Muthwillen mit der Rechtschaffenheit. Hier herscht Alchymie, Magie und Teufelsbannerei, dort rühmt man sich, wie Schwedenborg, in geschlossenen Gesellschaften die Geister zu sehen und zu handhaben. Hier übt man die schändlichste Büberei aus, ohne sich vor der Macht der Gesetze zu fürchten, weil für viele Arten derselben es keine giebt, oder die liebe Gerechtigkeit vor Alter ganz blind geworden ist, dort verbreiten die Gebrüder Lavater, Pichler und Konsorten durch den animalischen Magnetismus die feinste Wollust, Nervenreiz und Entkräftung des Menschengeschlechts. Dank sei es also den Göttern der aufgeklärten Zeiten, Voltaire, S. Germain, Schwedenborg, Schuppach, Schröpfer, Ziehen, Gaßner, Mesmer, Cagliostro und Lavater! Sie haben uns in das aufgeklärte, philosophische und menschenfreundliche Jahrhundert versetzt, wo es zur Ehre gereicht, Schwärmer, Goldkocher, Geisterseher und Geisterbanner, Desorganiste, Verführer und Betrüger des vornehmen und geringen Pöbels zu seyn; wo es Recht und billig ist, seinem Interesse alles aufzuopfern, den Fürsten zu hintergehen, das Vaterland zu verrathen, seine Brüder öffentlich und ingeheim zu verfolgen, und den-

dennoch die Maske der Ehrlichkeit, des Wohlwollens, der Menschenliebe und des Patriotismus zu tragen!

Auch ich habe lange Zeit dies Gegeneinanderstreben der Kräfte gespüret, das geheime und offenbare Wirken so mancher Köpfe von ganz verschiedener Richtung in der Nähe und Ferne mit angesehen, das feine Anlegen künstlicher Minen bemerkt, die mehrmals angezündet wurden, aber nicht schadeten, und die geheimen Insinuationen entdeckt, aber geschwiegen, weil man glaubte, ohne die Geister zu prüfen, oder den andern Theil zu hören. Auch ich habe die Unverschämtheit mancher Menschen bewundert, die mit einem zwiefachen Janusgesichte einher wandeln, und, wie die Nikolaiten in der Offenbarung, weder warm, noch kalt sind. Aber wenn die Bosheit und der Muthwille zügellos wird, dann ist es für mich Pflicht, laut zu reden, und öffentlich zu sagen, daß alle Lästerungen, die bisher gegen mich in die weite Welt ausgestreuet wurden, mittelbar oder unmittelbar, von Jena ausgegangen sind. Professorneid und Professorkabale ist oft ärger, als Hof- uud Mönchskabale. Sie hat mehrere unmerkliche Formen und Gestalten, hinter welche sie sich verbirgt, und dadurch ihren edlen Zweck erreicht — dem andern zu schaden. Ich rede nicht gerne von mir und meinen kleinen Angelegenheiten, weil

sie der großen weiten Welt ganz gleichgiltig seyn können; Aber ich muß, um den Lästerer zu entlarven. Wenn man mich in meinem Hause nicht ruhig seyn läßt, so muß ich wohl vor die Thüre treten, wie einst Sokrates in das Parterre, als man ihn öffentlich höhnte.

Ich kam zu Ende des Jahrs 1773. nach Jena, als Lehrer der Botanik und medicinischen Theorie. Als ehrlicher Mann, that ich, was mancher Krittler und nachkommender Kollege nicht gethan hat — ich verbat in dem Antwortsschreiben an Herrn Hofrath Nicolai, der auf Befehl der Höchsten Höfe die erste Anfrage an mich thun muste, die Kräuterkunde, weil ich keine Neigung dazu fühlte, und nahm die Lehrstelle nur dann erst an, als man Höchsten Ortes meine Zweifel gehoben hatte. Ich erklärte in den ersten Jahren die Anfangsgründe der Kräuterkunde, überließ aber dieselbe in der Folge dem Herrn Prof. Hallbauer und dem Herrn D. Schenk, weil ich ungleich wichtigere und nützlichere Vorlesungen zu besorgen hatte, als Pflanzennahmen zu wiederholen, und an botanischen Systemen zu flicken. Es ist also nie Mangel am botanischen Unterricht gewesen. Der kleine Garten ist immer hinlänglich mit neuen Gesämen versorgt worden; In der kräuterreichen Gegend kann jeder Liebhaber die Pflanzen sammlen, und seine Neigung in guter Gesellschaft stil-

stillen. Und dennoch hat man erst neuerlichst (No. 1.) diese geringfügige Sache von hier aus auf eine gehäßige und zweideutige Art in das Publikum gebracht. Wenigstens weiß man von diesem Mährchen in Jena nichts.

Ich war offen und ehrlich, wie ein biderer Schlesier, sah aber gar bald ein, daß hier eben so, wie auf jeder andern Akademie, das verschiedene Interesse sich nicht immer zu dem gemeinschaftlichen Zwecke — Vervollkommung der Wissenschaften und Veredelung des Herzens — vereinbaren lasse. Ich that, was jeder rechtschaffene und kluge Mann thun sollte — ich nahm keine Parthie, und verlor in der Folge, wenn kleine Streitigkeiten ausbrachen, fast allemal den Proceß. Auch hier braucht man Freunde, um ihn zu gewinnen. Mein Applausus war vom Anfange meines Professorlebens an bis jetzt gegründet, ohne die kleinen Mittel einzuschlagen, die sich mancher hochberühmter Lehrer so gerne erlaubt — Liebkosen, Schmeicheln, Kriechen, Tractiren, Rathgeben, Versprechen, Grosthun, Auskramen der Praxis und Selbsterfarung u. s. w. Ich gehe gerne den geraden Weg, und verabscheue die unerlaubten Nebenwege, die selten edel und von langer Dauer sind. Ich lese seitdem ununterbrochen, täglich 4 — 6 Stunden, über Geschichte der Medicin, Physiologie, Diätetik, Pathologie, Arzneimittl- und Receptlehre, allgemeine und besondere Heilkunde, Zeichenlehre, Praxis

und gerichtliche Medicin, — viele ausschliessend — und bin (denk' ich), was nicht jeder berufener und verordneter Professor ist — ein thätiger Mann, der seine Pflichten kennet, und aus Neigung, ohne Nebenabsicht und Nebenvortheil, erfüllet, für die Ehre der Akademie und Fakultät ohne Geräusch arbeitet, jedem uneingenommenen Jünglinge, der kommen will und darf, durch Rath, That und Beispiel nützlich wird, und dennoch sich nie erlaubt, den Fürsten, wie dem Publikum, seine Person wichtig zu machen. Es ist unter der Würde eines wirklich verdienten Mannes, auf diese armselige Art groß zu scheinen. Wer zweifelt, der komme, und sehe. Wer das Gegentheil weiß, der trete auf, und rede, aber mit offenem Gesicht, nicht hinter der Maske.

Jena hat von der Natur eine reizende und angenehme Lage, und von den Durchl. Herren Erhaltern viele Vorzüge bekommen, die manche andere Universitätsstadt nicht hat. Was könnte nicht geschehen, wenn alle Lehrer, von einem Geiste der uneigennützigsten Rechtschaffenheit, der Einigkeit im Rathen und Handeln, des Patriotismus, und des edelsten Stolzes beseelt, für das gemeinschaftliche Wohl der Akademie treulich sorgten oder sorgen könnten! Aber es gehet hier, wie anderwärts. Das stete Entgegenwirken der Parthien, der kleinstädtische Ton,

der

der Hang zu verächtlichen Klatschereien, die Sucht, den Kollegen zu erheben, oder fein und grob zu lästern, zu verfolgen, herab zu würdigen, die Verbreitung halbwahrer oder offenbar falscher Anekdoten, das Buhlen um verdienten und unverdienten Applausus, das Jagen nach eingebildeten Ansehen, die Gabe, sich hier und da eine wichtige Miene des Amtseifers, Verdienstes und Patriotismus zu geben, das Anhetzen bei Auswärtigen, die Besorgung hämischer und liebloser Kritiken durch die dritte und vierte Hand, das unziemliche Selbstloben und Lobenlassen — dies hindert das Aufkeimen und Gedeihen so mancher nützlichen Anstalt, untergräbt das gegenseitige Zutrauen, ohne welches sich der Flor irgend einer Lehranstalt nicht denken läßt, und macht den wackern Mann muthlos oder gleichgültig. Doch ich will kein Sittengemälde von Jena entwerfen, (dafür werden die Herren Quartalschriftschreiber mit und ohne Censur schon sorgen) aber sagen darf ich doch wohl, daß es hier, wie anderwärts, vielfache Thorheiten giebt, und daß ich die Ausbrüche dieser sonderbaren Denkungsart der Kollegen vielfältig empfunden habe. Wahr ist auf alle Fälle das Urtheil, das neulichst der Lord beim Abschiede gegen seinen Freund äuserte. Jena, sagte er, hat mir sehr wohl gefallen, aber die Natur noch besser, als die Herren und Damen vom guten Ton. Ich habe auf mei-

 nen

nen Reisen manchen Ort gesehen, manche gute Gesellschaft besucht, aber nirgends die Verläumdungssucht so arg und gemein befunden, als hier. Hier schont auch ein Freund den andern nicht.

Der verstorbene Walch war der erste Feind, den ich hier fand, weil ich mich nicht unter sein Ansehen schmiegen wollte, und die Belohnung — heimliche Verläumdung des Menschen, und üble Kritik des Schriftstellers. Die Beweise finden sich in der Todeschen Bibliothek, in den Bützower kritischen Nachrichten, und in der so genannten schwarzen Zeitung, wohin Jedermann seine gelehrte Nothdurft anonymisch einsenden konnte. Freund Piderit hat dazu das Seinige redlich beigetragen, und Freund Tode diese Quelle stillschweigend zugegeben. Walch starb, und Danovius, ein stolzer und heftiger Mann, trat an seine Stelle. Er war weniger gefärlich, weil er handelte, wie er dachte, und keinen vielgestaltigen Jesuitenkopf hatte. Und im übrigen — Punctum.

Ich bin von Natur bieder und grade, dienstfertig gegen Jedermann, besonders gegen erprobte Freunde, unerschrocken, freimüthig, eifersüchtig auf meine Ehre und Gerechtsame, und dabei etwas hitzig, lasse aber gerne Jeden auf seinem Steckenpferde reiten, wie er will, und seine Bocksprünge rechts und links machen, wie es ihm belie-

beliebig ist, nur muß er mich nicht necken. Dann trete ich in das Gewehr, streite tapfer, ohne Furcht für Autoritäten, und vertheidige mein Recht männiglich. Was kann ich davor, daß dies statthafte Betragen manche lichtscheue Männer ärgert? Die Herren wissen schon Licht und Schatten in das Gemälde zu vertheilen. Auf Akademien, wo das Mein und Dein sich so oft begegnet, und mancher ein besseres und größeres Geschöpf zu seyn glaubt, als das übrige Erdengewürme, fehlt es nicht an vielfältiger Gelegenheit, die wohlmeinende Patriotensprache zu führen, und sich dadurch Menschen- und gelehrten Werth zu verschaffen. Doch bis jetzt haben mir diese Anfälle des Kollegenhasses wenig geschadet, grade das Gegentheil bewirkt. Diese einheimische Befehdungen, die von Amtswegen geschahen, (verstehet sich von selbst) machten manchmal die Gegenwehr nothwendig, um meine Gerechtsame gegen alle Zudringlichkeiten oder Schmälerungen zu vertheidigen. Ich focht immer allein für die gerechte Sache, ohne Schutz, ohne Verbindung, ohne geworbene Theilnehmer und erkaufte Zeugen, folglich mit ungleichen Kräften, aber nicht immer mit Erfolg. Ach, dacht' ich, wie gefärlich ist es bisweilen, Recht und Verstand zu haben, wenn man sich gewissen allvermögenden Leuten entgegen stellen soll!

Ob ich je eine oder keine Liebschaft hatte, ob ich eine oder keine Gattinn habe, ob sie vornehmer oder geringer Abkunft, reich oder arm, gut oder schlecht gebildet ist, den Damenkennern gefällt oder nicht gefällt, dies alles sind warlich solche gleichgültige Dinge, dergleichen es tausende in der Welt giebt. Die Liebe wandelt alle Menschenkinder an, und läßt sich ohne Schwachheiten nicht denken: Allein sie sind verzeihlich, wenn Niemand darunter leidet. Ein Jeder liebt und heirathet für sich und nach seinem Geschmack. Bin ich mit einer Person zufrieden, was kümmert es den Nachbar und seine Frau? Und doch muß ich mich darüber erklären, weil es noch immer närrische Leute in und außerhalb Jena giebt, welche diese geringfügige Ehestandssache, worüber ich Niemanden Rechenschaft zu geben schuldig bin, mit Vergrößerungen und Unwahrheiten, in das liebe weite Publikum gebracht haben, um mich lächerlich zu machen.

Ich kam, als ein junger rascher Mann, nach Jena, aber gewiß nicht als ein verliebter Ritter. Engelrein will ich mich nicht nennen — es wirds doch Niemand glauben — aber ein züchtiger Gymnasiast, Student, Doctor und Professor war ich gewiß, bis auf den heutigen Tag, mehr, als die meisten feinen Herren, die jetzt hinter der Maske so erbar herumtreten, aber ihre Zeugnisse des Wohlverhaltens auf der Post verlohren haben. Jeder wohlerzogener

gener Mann ist bei der ersten Bekanntschaft gemeiniglich zurückhaltend. Ich denke, der neue Professor Gruner hat gegen diese Klugheitsregel nicht verstoßen. Wer kann, mag den legalen Beweiß des Gegentheils zu führen suchen. Eine Frau konnte ich brauchen, nur keine von den vornehmen Töchtern. Ihre Erziehung gefiel mir nicht. Sie war eben so schlecht, wie anderwärts, und nicht eingerichtet, um einen gesetzten Mann zu beglücken. Viele schienen mir eitel und verbuhlt zu seyn, den guten Ton gar nicht oder zu sehr zu kennen, und mehrmals im Stillen zu thun, was sie nicht ohne Erlaubniß des Herrn Pastors thun sollten. Sie hatten Liebschaften, wie die Mutter, (wenigstens sagte dies die geschwätzige Fama) aber die Haupttugenden einer künftigen guten Gattinn waren nicht zu hoffen, — eheliche Treue und Wirthschaftlichkeit. Wer wird bei solchen Aussichten sich sehnen, der gehörnte Siegfried zu werden, oder die Rolle eines gutmüthigen Professor **Trullo** mit den Ehestandsvikarien zu spielen? Etwan acht Wochen nach meinem Hierseyn, nahm ich meine gegenwärtige Frau, als Haushälterin, zu mir. Es war ein gutes, ehrliches und gesetztes Bürgermädchen von unbescholtenem Wandel, das unter der Aufsicht einer strengen und ehrliebenden Mutter aufgewachsen war, und weder Gelegenheit, noch Willen gehabt hatte, den guten Ton zu lernen. Sie hatte ein volles run-

des

des Gesichte, eine lebhafte Farbe, ein paar schwarze Augen, einen guten Wuchs, eine ehrliche Miene, und ein gewisses sittsames Wesen, das mir gefiel. Daß wir endlich einander liebten und vertraut wurden, das läßt sich leicht denken. Daß sich ein kleines artiges Mädchen und ein todter Knabe einstellte, war bei zwo Personen, die durch Modekrankheiten nicht entnervt waren, und für sich lebten, nichts Unerhörtes oder Unerwartetes. Daß ich dies kleine artige Mädchen, als das meinige, erzog, und anständig beerdigen ließ, als der Tod meine Hofnungen vereitelte, war für mich die angenehmste Pflicht, und für gewisse Leute ein Fels des Aegernisses. Daß ich endlich 1777. von freien Stücken und aus Ueberzeugung, ohne Furcht vor veralterten Gesetzen und vor nicht vorhandenen legalen Schreckhäusern, die bisherige Gewissensehe in eine gesetzmäßige verwandelte, um die züchtigen Herren und Damen in Jena nicht weiter zu ärgern, dies war ein Ehrenwerk für den gutdenkenden Mann, aber ein kleiner Verstoß gegen das altväterische konventionelle Vorurtheil, vermöge dessen man zehn Mädchen entjungfern, aber keine einzige beglücken darf, ein Mädchen zwar Liebschaften haben kann, aber nicht Mutter werden darf. Ob diese Ehe nun politisch, kanonisch oder philosophisch heißt, ist mir so gleichgültig, wie das Geschrei der vermumten Scribler, und das Wimmern der

Jenai=

Jenaischen Beaten. Das Lustigste bei der ganzen Sache war, daß einige verheirathete Damen, die in Liebschaften lebten und webten, sich darob bas beleidigt fanden, und die gekrönten Ehehälften die Ausbrüche der affectirten Frauenmoral mit einem herzlichen Ja und Amen bestätigten. Die eine Dame, so unschuldig, wie die Sonne und der liebe Mond, (sagt man) wurde das traurige Echo der unverantwortlichen und unverzeihlichen That, warnte jeden Fremden, den bösen Mann nicht zu besuchen, der, wie Rousseau, seine Haushälterin, ohne ihre Erlaubniß, zur völligen Frau gemacht hatte, und kündigte dem neuen Kollegen, noch mehr aber den neuen Freundinnen, alle Freundschaft auf, wofern sie mein Haus betreten, und meine Gattinn begrüssen würden. Die gute engelreine Seele! Hat sich, traun! viel vergebene Mühe gemacht! Habe ja weder sie, noch ihre Gespanschaft begehrt, habe ihren guten Willen grosmüthig belächelt, habe ihr liebevolles Wohlmeinen bemitleidet.

Genug, meine Frau ist jetzt meine Frau, und ich bin mit ihr glücklich und zufrieden. Sie verstehet den guten Ton nicht; Sie ließt weder Werther, noch Siegfried, noch das Modejournal, und wie die gelehrten Popanze der weiblichen Belesenheit heißen; Sie affektirt nicht, witzig zu seyn, gut deklamiren und schreiben zu können.

nen. Sie kennet alle die Alfanzereien nicht, die den Damen der Mode eigen seyn sollen. Sie ist nicht stolz, nicht eitel, nicht für den Putz eingenommen, weder stumm, wie eine sogenannte Venus, noch geschwätzig, wie viele theure Bettgenossen, ist unbekümmert, ob ihr Kopfputz aus Paris, und der Schuh aus Strasburg kommt, ob sie die neueste Mode zuerst oder zuletzt trägt u. s. w. Sie liebt keine Gesellschaften, weil sie die Zeit besser anwenden kann, hat keinen Geliebten, der bei der Ankunft des Mannes im Kamine weilt, und setzt mich nicht in die komische Nothwendigkeit, den jungen oder alten Herrn, der mit mir gleichen Geschmack hat, entweder zu tractiren, oder zum Hause hinaus zu komplimentiren. Aber sie hat gewisse altväterische Tugenden, die hier und anderwärts wahre Seltenheiten sind — sie hat guten schlichten Menschenverstand und einen edlen Stolz, sich nicht schlecht und verächtlich behandeln zu lassen, ist ihrem Manne von ganzem Herzen treu, ist sehr wirthschaftlich und arbeitsam, ist eine gute Gattinn und Mutter, und trägt dadurch zum Glücke des Mannes und der Kinder das Ihrige treulich bei. Meine Wal darf mich nicht reuen, und in dieser guten Gesellschaft kann ich ganz gelassen die Thoren in der Nähe und Ferne spötteln lassen. Wäre ihnen doch samt und sonders eine solche Frau zu Theil geworden!

Eige=

Eigener Heerd ist Goldes werth, sagten unsere bidern Vorfahren, und hatten warlich recht. Ich habe einen wohlgelegenen Garten zur Erholung, und eines der besten, regelmäßigsten, geräumigsten und mit allen Bequemlichkeiten der Lage und der Kunst versehenes Haus zur Bewohnung. Die Zimmer sind hinlänglich und artig ausmeublirt, wie sichs für einen Mann von mäßigen Einkünften schickt, aber von allem modischen Schnickschnack befreiet. Eine gute und zalreiche Bibliothek ist dem Besitzer der beste Hausrath, weil er dieselbe zu nutzen weiß; Ein Naturalienkabinett, eine Sammlung von Instrumenten, Knochen, Präparaten, Busten, Cameen, geschnittenen Steinen, Münzen, Medaillen 2c. sucht man hier vergebens — weil er nichts samlet, was er nicht brauchen kann, und in der glücklichen Lage ist, durch gute Ordnung seiner Finanzen von Niemanden abhängig zu seyn. Uebrigens sind die Thüren stets verschlossen, wie auf einem abgelegenem ländlichen Rittersitze oder in einem stillen Kloster, weil ich keine Hausgenossen aufnehmen mag, und die haushälterische Frau ist immer die erste, welche dem klopfenden Fremden dieselben öfnet oder nicht. Daß sie nicht Jedermann einläßt, hat seinen hinreichenden Grund, wie alles in der Welt. Sie kennet den guten Schwärmer und Physiognomisten Lavater nicht, aber sie verstehet die schwere Kunst, Menschen aus dem

Aeuserlichen so ziemlich richtig zu beurtheilen, den Ehrlichen und Falschen zu unterscheiden, den hochadelichen und gelehrten Bettler sogleich an Rock, Farbe, Sprache und Betragen zu erkennen. Trauen Sie dem Herrn — — — nicht, sagte sie gleich nach der ersten Visite: Er hat etwas Tückisches im Gesichte. Die gute Frau hatte Recht, und ich war in der Folge genöthigt, ihm und seinen Freunden mein Haus zu verbieten, wenn mich Fremde besuchen wollten. Ich spreche diese am liebsten unter vier Augen, und brauche keinen Ehrenhüter.

Ein Mensch kann nicht alles, laut dem alten Sprüchworte, aber je mehr, desto besser. Ich war, als Professor, berufen, aber nicht, als Praktikus. Und doch habe ich beide Absichten (denk' ich) in den ersten Jahren glücklich erfüllt. Man nahm mich freudig auf, und in kurzem war ich der allgemein beliebte Arzt. Die Praxis war für mich ein angenehmes Geschäfte, weil ich dadurch Gelegenheit fand, noch viel zu lernen; Aber es war eine höchst unfruchtbare und undankbare Praxis. Ich entsagte ihr in der Folge freiwillig, und bahnte dadurch einem andern Arzte den Weg zu seinem praktischen Ruhme. Ich bin also jetzt kein thätiger Praktiker mehr, aber noch lese ich praktische Bücher und Kollegien; Noch immer läßt mir das hiesige Publikum den schmeichelhaften und ruhmvollen Namen des besten

Praktikers wiederfahren, wünscht öffentlich und ingeheim die Abänderung meines Entschlusses, und angesehene Feinde haben in schweren Fällen es vielfältig gewagt, meinen Rath durch die dritte Hand zu begehren. Er hat die Gabe eines glücklichen Praktikers, sagte einst eine betroffene Mutter, und hat es bei Gott zu verantworten, daß er dieselbe nicht anwenden will. Und Sie, versetzte ein Anwesender! haben es bei Gott zu verantworten, daß Sie so unvorsichtig waren, ihn, nebst seiner Frau, mit schnöden Undank zu belohnen, und mit lieblosen Urtheilen zu kränken.

Ich habe nebenbei das eine oder andere Werklein geschrieben, wie es jeder Professor aus verschiedener Rücksicht thun sollte. Ob sie gut sind oder nicht, kann ich nicht sagen. Ich bin nun, wie Weikard, der ich bin, und schreibe, wie ich denke, nach meiner Einsicht und Ueberzeugung. Stehet ja Jedem Kammermedicus und Leibchirurg frei, davon zu halten, was er will, meinetwegen zu sagen, was er will. Leidenschaftlicher Tadel rührt mich nicht, und mäßiges Lob giebt mir keinen Dünkel: Denn Niemand ist hierbei gleichgiltiger, als ich. Mein Publikum bleibt mir doch gewiß. Genug, die Schriften sind einmal da. Traun! Ich muß lächeln, wenn manche Herren gerne tadeln wollen,

len, und doch nicht die Kunst verstehen, fein und mit Anstande zu tadeln, und ohne Leidenschaft zu sprechen. Sie sind meistens das Echo vom Hn Tode, und dieser hat vom Anfange an bis auf den heutigen Tag, unter hohem Schutze des Herrn von Berger, immer schief gesehen, wenn er an mir kunstrichterte, meistens mehr den Menschen, als das Buch geächtet. Der gute Mann! Und das armselige Nachbetervolk! Gott verzeihe ihnen diese Kritikastersünden!

Ich erhielt einige auswärtige Anträge, und verbat sie geziemend, weil ich bald dies, bald jenes, wie es nun in der besten Welt zu gehen pflegt, einzuwenden hatte, und eben nicht Ursache fand, einen Ort mit dem andern zu vertauschen, um die Falschheit neuer Kollegen zu erproben. Der rühmlichste Ruf war der nach Pavia. Dennoch lehnte ich ihn zweimal bescheiden ab, ohne den Durchl. Herren Erhaltern davon einige Anzeige zu thun, oder, wie Weikard und Konsorten, der gelehrten Welt im Posaunenton zu sagen, man habe den Ruf unterthänigst abgelehnt. Wozu diese unschickliche Prahlerei!

Verschiedene in- und ausländische Akademien und gelehrte Gesellschaften haben mich unter ihre Mitglieder aufgenommen. Es ist eine Ehre, verdienten und berühmten Männern zu

gefal-

gefallen, und für mich die angenehmste Pflicht, von dieser Ehre öffentlichen Gebrauch zu machen. Es thut mir herzlich leid, daß einige Herren dazu scheel sehen, weil sie es nicht sind!

Vom Anfange meines Professorlebens an, habe ich Antheil an verschiedenen gelehrten Zeitungen und Journalen gehabt, theils aus Neigung für diese Art der Schriftstellerei, theils aus Pflicht, weil ich dies Geschäfte für das beste Mittel ansehe, den Professor in Thätigkeit und Kentniß der Litteratur zu erhalten. So bin ich immer mit meinen Zeitgenossen fortgeschritten, habe immer die neuesten und besten Bücher gekauft und gelesen, habe alte und neue Bücherliebhaberei getrieben, und dadurch so vielfältige Kentnisse von allerlei Art erlangt, wozu ich ohne dies verführerische Hülfsmittel nicht gelangt wäre, und wovon die meisten neuern Praktikanten nichts wissen. Meine Urtheile über Bücher sind (denk' ich) freimüthig, aber richtig, und gröstentheils schonend. Sie werden nur dann erst hart und bitter, wenn der Gegner durch sein unbescheidenes Betragen oder unüberlegte Angriffe mir die Waffen in die Hand giebt, ihm empfindliche Wunden beizubringen. Dies erlauben die Gesetze der Selbstvertheidigung, und die Klugheit macht es zur Pflicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Gewisse Herren urtheln ganze Nationen und einzelne Männer ziemlich

kavaliermäßig ab, wie Weikard die dummen Deutschen — Hm! — und schreien dennoch nach Knabenart, über Ungebühr und Ungerechtigkeit, wenn man ihnen sagt, daß sie muthwillig waren! Die armen Schiefköpfe und Plattfüße! Sie bleiben doch immer und ewig alberne Plattfüße.

Ich bin gewohnt, auf alles, was mich, als Mensch, als Gelehrten, und als Arzt, irgend intereßirt, zu achten, zum Nutzen und zum Vergnügen zu lesen, alle Gegenstände, die ich sehe, höre, lese, ohne Vorliebe, auf allen Seiten zu untersuchen, darüber, wenn sichs der Mühe verlohnt, nachzudenken, und dann — gelegentlich meine Gedanken frei, ohne Rückhalt, unter meinem Nahmen und auf meine Art zu sagen, folglich das konventionelle Gelehrtenrecht auszuüben. Dem Leser stehet ohnedies frei, das Gesagte zu prüfen, und davon so viel zu glauben, als er will, zu verwerfen, was ihm nicht behagt, zu widerlegen, was er für falsch hält. Wahrheiten bleiben doch Wahrheiten. Das Vehikel, dieselben zu verbreiten, war der Almanach für Aerzte und Nichtärzte. Die Mode und der Wille des Verlegers bestimmte den Titel, der Inhalt machte diese Jahrsschrift den meisten Lesern, sie mochten Aerzte oder Laien seyn, werth und intereßant. Hier konnte ich bequem und laut über Medicinalgegenstände und Medi-

cinalpersonale reden, und dadurch manche Notizen in gewisse Zirkel bringen, wo sonst das Licht der medicinischen Wahrheit nie aufgegangen wäre. Was ich nicht sagen konnte oder wollte, haben die Verfasser der Auszüge aus Briefen gethan, und sich mit ihren Namen bei mir für die Richtigkeit der Thatsätze verbürgt, sich zur förmlichen Bekantmachung, wenn es nöthig wäre, anheischig gemacht. Vielleicht ist die Sache manchmal aus Leidenschaft übertrieben worden. Dies kann der beleidigte Theil (denk' ich) am besten darthun, aber kein Recht hat er, statt des Beweises, den Herausgeber anonymisch zu lästern, oder ihm Sünden zur Last zu legen, die er nicht begangen hat. Der edle Zweck, Misbräuchen zu steuren, Mängel der Lehranstalten, Lazarethe und Apotheken aufzudecken, Unordnungen abzuhelfen, die sich hier und da eingeschlichen haben, Mittel zur Verbesserung anzugeben, Vorschläge zu thun, Unrecht und Unterdrückung des wahren und rechtschaffenen Arztes zu rügen, Charlatanerie und Windschnittmacherei in aller Blösse darzustellen, und dadurch, wo möglich, die Arzneiwissenschaft ihrer Lauterkeit und Vollkommenheit näher zu bringen, — dieser edle Zweck ist zum Theil erreicht, aber auf Kosten meiner Ruhe und meiner Ehre. Man hat die Wahrheit gefühlt, aber sich nicht getrauet, nach Art und Sitte der Gelehrten, sich nahmentlich und anständig zu vertheidigen. Kabalen, Anschwärzungen,

zungen, Verläumdungen, Herabwürdigung des Charakters und der Schriften, Andichtung böser Absichten, Anrechnung fremder Schuld, kurz, alle Wege der Bosheit und Niederträchtigkeit sind gewält worden, um meinem gutem Rufe zu schaden. Die Strasburger führten den problematischen Beweis der Unschuld durch den Herrn Grafen **von Vergennes.** Dies heißt den Knoten zerhauen, aber nicht auflösen, und doch spricht der beschworne Zeugenrotulus gegen diese Autorität noch immer für die Richtigkeit der Thatsätze. Die Königsberger Herren klagten in der Ferne, und durften nur Herrn **Metzger** in der Nähe um das Wie und Wenn befragen. Der in der Preißfrage gezeichnete Mann schickte anonymische Fehdebriefe ein, die nicht eingerückt werden konnten. Warum erkundigte er sich nicht bei Herrn D. Cappel, in Hildesheim, wer der Zeichner war? Der arme philosophische Arzt, **Weikard**, jammert mich von ganzem Herzen, wenn er in der Biographie so gewaltig Feuer sprudelt. Die Geberde ist bas sehr verzerrt, sein Ton komisch, sein Urtheil sehr gebieterisch; und warum? — Weil sein Ausspruch über das Lesen der Alten aus seiner eigenen Lebensbeschreibung widerlegt, und gelegentlich manches über ihn gesagt wird. Der arme Philosoph! Das niederschlagende Pulver mag ihm der neue Freund, **Metzger**, reichen, der, um bessere Vergleichspunkte zu erhalten, den alten dienstfertigen

Freund,

Freund, Gruner, aus Menschenfurcht verrathen und vergessen hat.

Der böse Almanach hat also viel Unheil, Lärmen und Unruhe unter den Aerzten und Wundärzten gestiftet? Ja wohl, aber auch manches Gute, wenn er gleich kein Volksbuch ist oder heißen soll. Der Name ist doch immer ein sehr gleichgültiges und zufälliges Ding. Wenn das Büchlein nur Nutzen schaft, so mag es sich immer alle Jahre einfinden, zur beliebigen Erbauung der Rechtschaffenen, und zum Aergerniß der medicinischen Nachteulen.

Bald hätte ich das Wichtigste vergessen, warum ich bisher den Vorredner gemacht habe — das pilzartige Aufschießen von einem halben Duzend Pasquillen gegen den Verfasser des Almanchs, binnen Jahrsfrist. Traun! Das ist in der kurzen Zeit zu viel, und die Ehre zu groß, daß gewisse beleidigte Herren meinetwegen das niedrige und verpönte Handwerk der Pasquillanten wälen, und dann mit der Maske vor dem Gesichte, wie Barbirjungen, Fiakerknechte und Matrosen, schimpfen. Die Herren machen sich, warlich! vergebene Mühe! Sie sind keiner ernsthaften Widerlegung werth. Welcher ehrliche Mann wird mit vermumten Faunen und Satyren streiten! Genie- und Bockssprünge erlustigen den großen Haufen, aber der Weise erklärt sie für das, was sie wirklich

sind — für Genie= und Bocksprünge. Ich kenne den Werth der Gelehrtenfreiheit, frei zu denken, zu reden und zu schreiben, und mache davon den besten Gebrauch, so oft ich kann, nur das Lästern unter der Maske gehört nicht zu dieser Gelehrtenfreiheit. „Die Rechte des Genies, sagt ein berühmter und sachkundiger Mann, (Polit. Journ. 1787. St. 1. S. 11.) sind Zügellosigkeit und Frechheit geworden. Wenn es erlaubt seyn muß, frei zu denken und zu schreiben, so darf es deswegen nicht erlaubt seyn, frei zu lästern. — — Die Gränze des Erlaubten und Nicht=Erlaubten in der Schriftstellerei ist leicht zu bestimmen. Die Freiheit, geschehene Dinge zu erzälen, und über sie zu urtheilen, gehört zu den Rechten der Menschheit. Aber die Rechte der Menschheit gehören den Menschen, und nicht den Masken. Die Schriftsteller müssen sich nennen, damit sie die Wahrheit ihrer Facta beweisen, um ihre Urtheile behaupten oder widerrufen zu können. Angriffe auf Personen, und persönliche Beleidigungen können nie erlaubt seyn: Denn sie sind Verletzungen der Rechte der Menschheit."

Ich habe jedes Schandbüchlein mir verschaft, und gar andächtig gelesen. Die Zeichnung

nung ist ziemlich grell, und das Gemälde schlecht getroffen. Raphaele, Rubens und Titiane werden diese Maler in Ewigkeit nicht, und ihre grotesken Figuren machen jeden Kenner mistrauisch für ihre Kunst. Die gothische, trockne und dürftige Manier verräth, daß sie leibhafte Stümper sind, wie einst der Klecker von Prausnitz, und wahres Mitleiden verdienen. Allein sonderbar ist es doch, daß die maskirten Herren insgesamt einerlei Pinsel führen, einerlei buntscheckigtes grobes Colorit geben, und sich treulich unter einander kopiren. Wie gehet dies zu? Mögen wohl alle in einer geschlossenen Gilde stehen, und gemeinschaftlich handeln, zu Gunsten eines unbekannten Obern, oder zur Erlangung eines Stückchen Brodtes durch den adelichen und nichtadelichen Mäcen! Was thut nicht ein ehrlicher Kerl um das tägliche Brodt, und ein Schurke, um sein Müthlein zu kühlen?

Muß doch wohl den armseligen Scriblern die Ehre anthun, und sie nach der Reihe vorführen!

1. Wie muß es ein Professor der Arzeneygelahrheit anfangen, um bey weniger Sprach- und Litteraturkenntniß, und ohne reelle Thätigkeit, dennoch in kurzem berühmt zu werden, und in Sachen, die er theils gar nicht, theils nur obenhin verstehet, für einen compe-

petenten Richter zu gelten? Eine Preisschrift, die vermuthlich weder mit einer silbernen, noch goldenen Medaille gekrönt werden möchte. Dem Herrn Hofrath Christian Gottfried Gruner in Jena unterthänigst gewidmet von Clemens Blasius. 1786. kl. 8. 39 Seiten.

Dies Ding eines witzigseynwollenden Schreibers soll eine Parodie zu der im Almanach 1782. S. 236. gegebenen Preißfrage seyn. Wer den Schlüssel hat, kann gar leicht den Grund finden, warum die Parodie eben eine Preißfrage seyn mußte. Es läßt sich zur Kurzweil lesen, fällt aber am Ende ziemlich ins Plumpe. Fast glaub' ich, es hat mehr, als einen Vater, wie manche Kinder der Wohl- und HochEdelgebohrnen Herren, die hinter dem Schirme stehen. Der Verfasser mag wohl seine Ursachen haben, warum er der lieben Jenaischen und Hallischen Welt freundvetterlich hofirte, und sich dennoch scheuete, das Nämliche ohne Maske zu sagen. Er ist ziemlich reich an Anekdoten, aber unbekümmert, ob sie wahr sind, in wahrem oder falschen Lichte dargestellet, oder mit Lügen verwebt werden. Wozu auch in aller Welt die steife Ehrlichkeit, wenn man lästern will, und unerkannt lästern kann? Der Mann hat gute Bekanntschaften in Jena; Schade, daß er das Incogni-

cognito so sehr liebt! Ich will also sagen, was ich weiß, und mich in der Folge mit dem Herausgeber gefälligst besprechen. Dieser trefliche Mann wird (denk' ich) die beste Auskunft geben können.

Zu Anfange des Jahres 1786. nahm Hr D. **Jani** Abschied, und sagte mir im Vertrauen von einer durch den D. **Fahner** in Nordhausen gefertigten, dem Herrn Prof. **Schütz** zugesandten, als Schandschrift erkannten, und deshalb verworfenen Preißschrift. Es war eine Sage, die ich hörte, und wieder vergaß, wie viele ähnliche Legenden der Jenaischen Welt, ohne mich um den zweizüngigen, und von mir im Unwillen entlassenen **Fahner** weiter zu bekümmern. Zu Fastnacht wurde die Preißschrift in Halle öffentlich verkauft, und vom Hn Bergrath **Müller** an seinen Freund und Gönner, Hn Prof. **Schütz**, sechsfach (No. 2.) gesandt, wo auch der Hr Hofrath **Loder** (No. 3.) sie zu lesen bekam. Ich errinnerte mich der ersten Nachricht, und bat durch jenen Ehrenmann um nähere Erläuterung. Hr Prof. **Schütz** (No. 4.) wich derselben beflissentlich aus, und ich bekam auf mein Ersuchen das sechsmal nach Jena gekommene, in den Klubbs producirte, aber unsichtbar gewordene Ding erst späte von einem wackern Manne aus Halle. Indeß gab das (No. 5.) Gerücht mehrere Verfasser an — Den D. **Rudolph** in Petersburg — nun diesem

meinei-

meineidigen Jungfernsohne, undankbaren Schüler und Zeugenwerber in der berüchtigten Blasphemienklage, zu Gunsten seines Gönners, des Hn Hofrath **Loder**, sieht es ganz ähnlich — Den Hn N. N. in G. — wäre möglich, da man einer Dame, die den Ton angiebt, nicht leicht eine kleine Gefälligkeit abschlägt — Den Herrn Hofrath **Beireis** — der Mann hat für vieler Praxis nicht Zeit, an solche unanständige Kleinigkeiten zu denken — Den Herrn D. **Bahrdt** in Halle, der sich, als ein rechtschaffener Mann, durch freundschaftliche und legale Beweise (No. 6.) gerechtfertigt hat — einen gewissen D. **Müller**, **Eichhorn's** Schwager und **Loder's** Freund, — den elenden Hauptzeugen in der berüchtigten Blasphemienklage gegen seinen Lehrer, zu Gunsten eines andern, vorzüglich aber den Herrn Bergrath **Müller** in Halle, der (No. 7.) den meisten Verdacht gegen sich hatte, den Buchdrucker **Most**, (No. 8.) wie es scheint, gewann, den Prof. **Dondorf** in Leipzig zu nennen, ihn aber frei zu sprechen, der sich in Briefen ganz unschuldig zu stellen wußte, und wahrscheinlich seinen Jesuiterfreund **Masius** (No. 9.) bewog, die übrigen Exemplarien auf der Messe vollends in Umlauf zu bringen.

Der ehrliche **Blasius** lebt also entweder in Jena, oder hat doch hier seine unbekannten Obern, die ihn grosmüthig unterstützen. Nach der

der Logik des Wahrscheinlichen, kann ich nicht anders schließen, da der Ehrenmann sogar laut auf den Dächern predigt, was in meinem Hause gesagt und geurtheilt worden ist.

Die erwiesenen Thatsätze sind also — der Druck der Schandschrift ist in der Dessauischen Gelehrten Buchhandlung geschehen, ist von den Herren Direktoren, Regis und Peil, gebilligt, weil sie nichts gegen Staat und Religion enthielt, ist vom Buchdrucker **Dost** an den Bergrath **Müller** in Halle abgeliefert, von diesem wieder an Hn Prof. **Schütz**, seinen Freund, eingesandt, und verschiedentlich in die weite Welt verbreitet worden. Verfasser ist der Bergrath **Müller** nicht; (denn woher diesem diese Weisheit, diese feine Sprache, dieser geschraubte Witz?) aber Theilnehmer und Gehülfe des Bubenstücks bleibt er immer. Wer wird bei solchen Aussichten nicht gerne den guten Freund von Angesicht sehen und kennen wollen?

Ich war also auf der Spur, und schlug den Weg Rechtens ein, wie billig. Allein **Dost**, ein schlechter und feiler Mensch, und dienender Bruder oben drein — macht der Hallischen Loge viel Ehre — beschwor auf des Herrn Bergrath **Müllers** dringendes Verlangen das Gegentheil von dem, was er dem Hn D. **Bahrdt** im Vertrauen (No. 10.) eröfnet hatte; Hr **Donndorf** (No. 11.) schlug die zur Aufklärung nöthige

thige Vernehmung aus, und zwar aus dem wichtigen Beweise für seine Unschuld, daß er nicht der beflissentlich vom **Dost** unkenntlich gemachte **Donndorf** sei, und schwatzte noch obendrein von Ehrenerklärung; der gute **Masius** blieb unverhört, weil ich den Mann bei der Frau, nicht aber in Leipzig bei dem Studium des apokalyptischen Thiers suchte, und von der zweideutigen Rechtschaffenheit eines Mannes, der ähnlicher Dinge halber immer vor dem akademischen Gericht stand, nicht viel hofte; der Hr. D. **Bahrdt** erbot sich freiwillig, zum Eide, und beschwor gegen **Dost**, daß der Bergrath **Müller**, aller dieser Vorspiegelungen ohnbeschadet, dennoch der Druckbesorger sei; Die Hallische Akademie weigerte (No. 12.) sich endlich, den Letztern summarisch über diese Anschuldigung zu vernehmen, und rieth zum förmlichen Proceß; Und ich — ließ bei solchen Aspekten die Sache liegen. Ei, dacht' ich, die Richter haben nicht Lust, dem Beklagten wehe zu thun; Dieser hat Freunde, weil er gut zu essen giebt, der Ausgang ist ungewiß, der Kostenaufwand, wie bisher, vergebens, und am Ende erscheint doch nur ein Schurke in leibhafter Gestalt, er heiße nun, wie er wolle. Wohlan! Das Gelehrtenrecht stehet noch offen, und die Appellation an das unverfangene Publikum ist nicht benommen. Ich bespreche mich mit ihm öffentlich, da er, als wohlbestallter Hebmeister, den Wechselbalg

selbalg zur Geburt befördert hat. Er muß also entweder seinen Mann stellen, oder den Nahmen eines niederträchtigen Pasquillanten, statt seiner maskirten Obern, tragen.

Diese Schandschrift ist die Basis aller folgenden. Wenigstens werden die Anschuldigungen, als Orakelsprüche, angestaunt, bewundert, nachgebetet.

2. Onuphrius Polykarpius Strieglers, der Philosophey und Arzeney Doctor — Episteln über die kritische Perturbation des heutigen Arztenthums. 1786. 8. 154 Seiten. (Nürnberg, bei Grattenauer.)

3. Einhundert Paragraphen über medizinische Dissonanzen auf der großen politischen Baßgeige. Frankfurt 1786. 8. 202 Seiten. (Nürnberg, bei Grattenauer.)

Diese beiden Werkchen sind, wie es scheint, die krüppelhaften Kindlein des nämlichen Vaters, der auf Stelzen gehet, wie ein doctorirter Bartkratzer, im Wiener Chirurgenton spricht, van Swieten, Stoerk, Ferro, Tissot und mich nach seiner erbärmlich-witzigen Art lästert, und sich herzlich freuet, daß er dem Stolze des Herrn Protochirurg, D. Brambilla, ein unterthäniges Opfer gebracht hat. Wer wird sich über einen armseligen Scribler ärgern, der, wie

ein Barbir- und Troßjunge, Fuhrknecht und Matrose, schimpft, mit Wichten, Eseln, Langohren, Schurken u. s. w. um sich wirft, und aus Dumheit oder Beflissenheit von einem **Landgraf zu S. Gotha** schwatzt. Sonderbar ist der Lieblingsausdruck des Schreibers, **Gevatter Gruner**, da es in der Nähe und Ferne Leute giebt, die alles **Gevatter Bucholz, Gevatter Baldinger** ꝛc. nennen. Auffallend ist dem Unbefangenen das an Hn Hofrath **Loder** übersandte Exemplar und das holde Kompliment: **Hofrath Loder ist mein Mann! Bergrath Müller ist mein Mann!** Wie kommt Saul unter die Propheten? Und der vermumte Schmierer an diese beiden Herren? Das ganze Ding soll, wie **Grattenauer** auf Verlegergewissen versichert, von einem Mährischen Kaufmann eingesandt, und mit 12 Freiexemplaren regalirt seyn. Hm! Wohlfeil genug, zur Ehrenschändung einiger wackerer Männer!

4. Almanacum perpetuum für Aerzte und Nichtaerzte im Jahr 1787. ad aeternam rei memoriam dem Herrn Doktor Christian Gottfr. Gruner in Iena zugeeignet 1787. (Wien, bei dem Edlen von Trattner, für 17 Xr zu haben, laut der von Wien an mich und Herrn Hofrath **Loder** eingesandten, und vom Letztern im Klubb vorgelegten Ankündigung) 122 Seiten in 8.

Das

Das Ding soll eine witzige Parodie des Almanachs von 1787. und eine Widerlegung der darinnen enthaltenen Aeuserungen seyn; Allein der Witz ist ziemlich verunglückt, der Ausdruck pöbelhaft, die Grimasse, die sich der angebliche Zögling der chirurgisch-medicinischen Akademie giebt, ganz poßirlich. Allenthalben guckt das gute Aefchen durch, das sich bei dergleichen Einfällen viel weiß. Nun einem solchen Aefchen vergiebt man lustige Sprünge gar gerne, und bemitleidet den großen Brambilla, der solche unmündige Charpieträger zu armseligen Waffenträgern seiner chirurgischen Hoheit und vermeintlichen Majestät macht. Auch Anekdoten sind eingestreuet? Der arme Ritter und Herr von Brambilla verstehet nicht, was Ironie ist. Man muß ihn zu den Lehrern der Redekunst in die Schule schicken, damit er klug und weise werde, zu den Sprachlehrern verweisen, damit er besser Latein zur Prüfung lerne, und zu den Aerztlern, um mit dem ganzen Umfange der Arzneiwissenschaft erst bekannt zu werden, ehe er den Reformator macht.

5. Kritische Beurtheilung das monströse Portraitgemälde eines Jenenser Arztes betreffend. 1787. 8. 102 Seiten.

Der Mann hat seine Vorgänger fleißig gelesen, und manövrirt ganz, wie sie. Ist wohl

gar mit ihnen einerlei, braucht die nämlichen Waffen, und spricht so ungezogen, wie sie. Was sich doch alles hinter dem Jcognito sagen läßt! Wir wollen auch diesem Ehrenmanne sein Vergnügen nicht benehmen, einen albernen Kommentar über den Arzt ohne Vorurtheil gesudelt zu haben, und ihm eine baldige Belohnung des erprobten Patriotismus von seinen hohen Mäcenen herzlich gönnen. Vermummten Buben weicht jeder Rechtschaffene gerne aus, in der stolzen Ueberzeugung, daß eben solche Buben nicht kompetente Richter über Menschen- und Gelehrtenwerth seyn können.

6. Mediciniſches Gutachten über die besonders merkwürdige Krankheit oder Critomanie des Herrn Hofrath und Professor Gruner zu Jena. Mitgetheilt von einem wohlmeinenden praktischen Arzte aus wahrem Mitleiden. 1787. 8. (Rudolstadt und Gera)

Mich jammert des guten praktischen Arztes, der, wenn alles pasquillirt, doch gar zu gerne Antheil an den etwanigen Siegeszeichen und Dienstbelohnungen haben wollte. Schade, daß er die Midasohren und das Milchhaar nicht verstecken, den Ideengang eines dienstfertigen, aber schwachköpfigen Scholaren nicht anders richten, und mehr Kraft zum Vollbringen mitbringen

gen konnte! Der Knabe hat etwas von Manie gehört; Gleich setzt er sich hin, und schreibt flugs eine Kritomanie ganz schulgerecht. Vortreflich! Hätte sich doch das Bübgen erst bei seinem Präceptor erkundigt, ob man Kritomanie oder Kritikomanie schreiben sollte. Die vermaledeite Schulgelehrsamkeit!

7. An den Verfasser des Allmanachs für Aerzte und Nichtärzte Herrn Hofrath und Professor Gruner in Jena. Frankfurt am Mayn 1787. 8. 29 Seiten. (Kopenhagen bei Proft)

Soll, wie es scheint, eine Vertheidigung der Kopenhagner Wundärzte seyn. Der arme Mann hat sich viel Mühe gegeben, alle Jahrgänge des Almanachs zu plündern, um zu beweisen, daß dessen Verfasser ein böser Mann war, weil er gelegentlich das Rügegericht unter seinem Namen, nicht hinter der Maske gehalten, auch so etwas gegen das Benehmen der Kopenhagener Wundärzte gegen die dortigen Aerzte geäusert hatte. Die Hauptsache ist, leider! hier, wie anderwärts, unerörtert geblieben, ob dies alles mit Schmälerung der Ehre und der Gerechtsame der Aerzte geschehen mußte, und mit Recht und Billigkeit bestehen kann. Bis dahin beweißt alles Schimpfen und bubenmäßiges Betragen der Chirurgen nichts, und es ist

nicht der Mühe werth, im Ernste darauf zu antworten.

Dies sind also die Monumente der chirurgischen Stupidität und armseligen Pasquillantenkniffe. Jeder unbefangene Leser kann nun selbst richten, nach seinem Gefühl und nach seiner Ueberzeugung.

Gegen diese groben Ausfälle auf die Aerzte überhaupt, und insbesondere auf einige verdiente Männer in- und außerhalb Wien, sind folgende Werkchen gerichtet.

1. Der Ritter und der Knappe. Ein altes Liedlein ohne Dissonanzen, auf die kritische Empörung des heutigen Wundarztenthums auf dem politischen Piano Forte. Nürnberg 1787. 8. 16 Seiten.

Das Gedichtchen läßt sich ganz angenehm lesen, und das Bild vom Ritter und eingebildeten Knappen mag wohl treffend seyn, ohne erst einen Cicerone darüber zu befragen.

2. Das Affen-Land oder der Doctor *Fan-fa-ro-ne.* Mit akademischen Schriften 1787. 8. 69 Seiten.

Ein leibhaftes und treffendes Gemälde des Edlen Ritter und Herrn von Brambilla, vom Klystier und Zugpflaster an bis zum Despotismus über

über die Aerzte in den Oesterreichischen Staaten. Hier und da stehen stattliche Anekdoten, die dem großen und mächtigen Doctor Fanfarone eben nicht zur Ehre und zum Ruhm gereichen. Wichtig ist der Aufschluß, den der Zeichner dem Auslande über das Stillschweigen der dortigen Aerzte gegen alle Bedrückungen und Gewaltthätigkeiten des Fanfarone (S. 48. f.) giebt. Da, wo der Fürst es ungeahndet hingehen läßt, wenn Muthwille oder Bosheit seine Gesetze lächerlich macht, oder sich an seine eigene Person wagt, der seine würdigsten Räthe von muthwilligen Jungen mit Koth werfen, und sich selbst entheiligen läßt, aber nicht verstatten will, daß man dem Fanfarone die Wahrheit sage, — da ist Selbstvertheidigung ein Verbrechen der beleidigten Majestät, und Stillschweigen das beste Loos, das sich der Weise wälen kann. Und dennoch ist und bleibt es in alle Ewigkeit wahr, daß ein gerechter Richter beide Parthien hören, Recht und Gerechtigkeit, ohne Ansehen der Personen, handhaben, und Niemanden unverhört verdammen müsse. Wäre doch dieser glückliche Zeitpunkt für die bedrückten Oesterreichischen Aerzte nicht mehr fern, nicht auf immer fern!

Belege.

No. 1.

Hr. Batsch, Verf. des wichtigen Werks von Schwämmen, ist in Jena mit Besoldung von 150 Thaler bestellt, Botanik zu lesen. S. Baldinger Medicin. Journal Stück 9. S. 34.

No. 2.

Ist in einem Müllerschen Briefe zugegeben, in andern wieder abgeläugnet.

No. 3.

Das Pasquill — denn weiter ist der Wisch nichts — hab' ich gelesen, und zwar bei Hn Prof. Schütz, der es in meiner Gegenwart von der Post bekam, ohne daß eine Zeile dabei lag. Das Couvert war, wenn ich mich nicht sehr irre, mit einem G. gesiegelt *). Die Handschrift der Aufschrift war ihm und mir unbekannt, schien auch etwas verzogen zu seyn. Das Ding hat er unter seine Papiere verkramt. — Bis Mitwoch oder Sonnabend will er mir es gewiß aufsuchen. —

Loder.

No. 4.

Es wurde mir das Pasquill so auf Hn. Gruner gemacht worden, sub titulo Preisfrage

*) Hr VR Müller giebt aber das Einsenden zu?

ge ꝛc. von unbekannter Hand, auch ohne etwas dabey zu melden, zugeschickt NB. gedruckt schon, und nicht im Manuscript. Ich las es, habe aber das Ding gleich weggeworfen, und habe nicht einmal einigen, so es zu lesen gewünscht hätten, solches communiciren können. Hr Bahrdt soll gänzlich unschuldig daran seyn. Und wie Hr D. Müller dazu komme, wüßte ich wirklich auch nicht. Die Zeit der Einsendung kann ich nicht mehr angeben. Die Hand des Couverts und Siegel war mir unbekannt. **Ich muß also bitten, daß ich dieserwegen ganz** *ex nexu* **bleibe.**

Schütz.

„Sie sehen daraus, daß die an Hn Pr. **Schütz** „geschickte Preißfrage dieselbe ist, welche her„nach in Halle erschienen, und die ohne Zwei„fel an Hn **Schütz** in der Absicht geschickt wor„den, um sie in der A. L. Z. zu recensiren, wel„ches aber mit Recht unterblieben, da Pasquille „nicht für das Forum der A. L. Z. *) gehören. „Von einem Hn **Fahner** hab' ich Ihnen nichts „gesagt. Lenz." Ich weiß nicht, wie ich auf denselben verfallen bin.

D. Jani.

*) Sind doch letzthin zwei, an den Hn Hofrath Loder mit der Post eingesandte und mich betreffende Pasquille wirklich angezeigt worden.

No. 5.

„Die Schrift fand ich in den hiesigen Buch-
„läden, ohne erfahren zu können, wer Verfas-
„ser oder Verleger sei. Alles sagte, es sei ihnen
„zugeschickt worden, bis ich endlich so viel ge-
„wiß erfahren, daß der D. Bahrdt wirklich
„Verfasser? — Herausgeber ist. Wer noch mehr
„dahinter steckt, kann ich zwar nicht mit völli-
„ger Gewisheit sagen, ich habe aber von einem
„sichern Manne bemerkt, daß vielleicht — sol-
„ten Sie's wohl glauben? — Hr. D. Müller
„ — wenigstens darum gewußt habe. —"

No. 6.

Halle, den 16. Mai 86.

— Jetzt will ich Ihnen noch eine andere Sache vortragen. Ich habe durch ein sehr glückliches Ohngefehr, Ihren Pasquillanten, der sich Blasius unterschreibt, völlig entdeckt. Und ich bin im Stande, Ihnen solche Nachrichten zu geben, daß Sie den Elenden geradezu persönlich angreifen, und als Pasquillanten bei seiner Obrigkeit anklagen, und zu öffentlicher Abbitte bringen können, wofern Sie mir schriftliche Erklärung zuschicken, daß Sie bei der Geschichte nie meinen Namen nennen, und bei Ihrer Ehre versprechen, mich nicht als Zeugen, aufzustellen. Es macht mir übrigens innige Freude, daß ich auf diese Art Gelegenheit habe, Ihnen

nen meine recht herzliche Hochachtung zu erproben — —

Bahrdt.

Halle, den 22sten Mai 86.

Empfangen Sie, verehrungswerther Freund, das Geheimniß, das ich ungern ausplaudere, dazu aber mein Herz mich dringt, das Ihnen schon långst ergeben war, und sich um desto mehr durch jene Ausstreuung gekrånkt sahe. Ich hatte die Schrift des Blasius noch nicht gesehen (bei Gott!) als der Buchdrucker Dost von Dessau (der bisher die Druckerei der dortigen Verlagskasse dirigirt hat, welche jetzt einschustert, und der jetzt hier in Halle in des Buchdrucker Fabers Hause wohnt) zu mir kam, und brachte mir unter andern Artikeln, die er den Winter über gedruckt hatte, diese Schrift des Blasius, und vertraute mir, sub sigillo confessionis, daß der hiesige Bergrath Müller sie ihm zum Druck zugeschickt habe, und daß er, Dost, die abgedruckten Exemplare an ihn, Müllern, nach Halle habe schicken müssen. Also Müller ist, wo nicht Verfasser — doch Anstifter, Bezahler, und Distributeur. Wollen Sie nun agiren, so schreiben Sie an die Universitåt, und bitten, daß Dost eidlich vernommen werde 1) ob er das Pasquill gedruckt habe? 2) Wer ihm das Msct geschickt 3) Wer den Druck bezahlt 4) Wer die såmtlichen Exemplare erhalten habe? — —

Im

Im Eingange sagen Sie, daß Sie von Dessau Nachricht hätten, daß Dost es gedruckt habe. Lassen Sie aber in diesem Schreiben noch nicht merken, daß Sie auf Müllern denken, sondern thun, als ob sie erst den Verfasser suchten. Man wird Ihnen Ihre Bitte desto eher erfüllen, weil man mich vielleicht noch für den Verfasser hält, und mancher wird sich freuen, wenn ich dabei in die Klemme komme. Denn Müller hat hier viel Anhang, weil er gut zu Essen giebt.

Bahrdt.

Halle, den 3ten Jun. 86.

— Ich höre so eben, daß Dost verhöret worden ist, und daß Müller noch nicht heraus ist. Die Fragen müssen nicht recht vorgeschrieben gewesen seyn. Er muste ausdrücklich befragt werden, ob ihm, Dost, nicht bekannt sey, daß der Bergrath Müller ihm das Mscpt geschickt, und die Exemplare empfangen habe. —

Bahrdt.

Beschworne Vernehmungspunkte.

1.	1.
Ob ihm die Schrift des Blasius bekannt sei?	Ja, diese ist mir bekannt.
2.	2.
Ob er nicht, wie er im	Ich habe an dem Libello

Hallischen Publikum beschuldigt worden, Wissenschaft und Antheil an diesem Libello Famoso habe, Verfasser, Theilnehmer, Druckbesorger, oder wie es sonst heissen möge, sey und heiße?

lo Famoso des Blasius auch nicht den entferntesten Antheil, habe seine Existenz nicht eher erfahren, als bis man mich in Gesellschaft damit aufgezogen, daß ich Verfasser davon sei, und bin erst einige Monathe nach der Ausgabe mit dem Libello Famoso selbst bekannt worden.

3.

Ob er nicht wisse, wer den Druck besorget, das Mscpt. übersandt, das Druckerlohn entrichtet, und die gedruckten Exemplarien vom Buchdrucker Dost in Empfang genommen habe?

3.

Einige Monathe nach der Erscheinung der qu. Schrift, kam der Buchdrucker Dost von Dessau nach Halle, besuchte mich, als seinen alten Freund, der ihm in mehr, als einem Betracht, Gutes erzeigt hat, brachte mir einige kleine Schriften, die in seiner Dessauer Druckerei die Presse verlassen hatten, darunter sich auch Libellus qu. befand. Ich freute mich, diese famöse Schrift zum erstenmal zu sehen. Er sagte mir freiwillig, und unbefragt, daß er sie gedruckt habe, und wunderte sich, daß mir der

Ver-

Verfasser fremd sei. Hierauf sagte er, da er sah, daß ich neugierig war, den Verfasser zu erfahren, wenn ich schweigen wolle, so werde er mir ihn nennen; Denn ich wisse wohl, setzte er hinzu, in was für Connexion er hier stehe (ich deutete dies auf Freimaurer-Connexion) und daß ihm die Entdeckung Schaden thun könne. Als ich ihm nun versicherte, daß ich schweigen wolte, so erzählte er mir, der Herr Bergrath **Müller** alhier sei Verfasser, und dieser habe ihn mit einem Boten das Mscpt geschickt, und die gedruckten Exemplare auch wiederum abholen lassen. Außer diesem, was **Dost** mir erzählet, habe ich vom Druck und von der Besorgung nicht die mindeste Wissenschaft.

4.

Woher er wisse, daß der Bergrath D. **Müller** dies alles sich habe zu schulden kommen lassen?

4.

Vti in fine quaest. praec.

5.

Warum **Dost**, der ihm dies alles anvertrauet haben solle, bei seiner gerichtlichen A u s s a g e das Gegentheil gesagt, und auch den Bergrath

5.

Ich kann nicht in das Herz eines Menschen sehen; Es scheint mir aber klar zu seyn, daß oben gemuthmaßte Freimäurer-Connexion und die

Müller vom Verdach- te frei gesprochen habe?

die Meinung, daß ein älterer Eid der Verschwiegenheit dem jüngern Eide, den man dem Staate leistet, in der Verbindlichkeit des Gewissens vorgehe, und er also, als dienender Bruder der hiesigen Loge *), das, worüber er befragt worden, nicht sagen dürfe, die falsche eidliche Aussage des Post veranlaßt habe.

6.

Ob ihm nicht bekannt, was den D. Müller zu dieser niedrigen That verleitet hat? Ob derselbe Verfasser und Concipient, oder nur Druckbesorger sei?

6.

Außer demjenigen, so ich ad quaeſt. 3. bereits ausgesagt, ist mir von der ganzen Sache weiter nicht das mindeste bewußt.

7.

Ob er nicht wisse, wer dem Bergrath Müller das angebliche Mſcpt. eingehändigt, verfertigt, an der Entwerfung, Verbreitung u. s. w. Theil genommen habe?

7.

Desgleichen.

8.

*) Vielleicht könnte über diesen Punct der Exlogenmeister, Hr Geh. Bergrath Goldhagen, die beste Auskunft geben. Anmerk.

8. Ob es wahr sei, daß einige Herren aus Jena den Plan entworfen, und zum Druck haben bringen lassen? Und wer diese seyen?	8. Desgleichen.
9. Ob er nicht angeben könne, wer der Dinndorf sei, den der Buchdrucker Dost in Leipzig genannt? Und warum er diesen statt des Bergrath Müller genannt habe?	9. Desgleichen.
10. Ob er nicht wisse, wer das Libell, das in Halle verboten worden, nach Cöthen gesandt, und in die Glandorpische Buchhandlung in Commission gegeben habe?	10. Desgleichen.
11. Wie es komme, daß der Inhaber der Glandorpischen Buchhandlung,	11. Ich weiß davon keinen andern Grund anzugeben, als weil der M.

Ma-

Hr. M. Masius, auf Befragen des Löbl. Bücherkollegium in Leipzig, den Hn D. Bahrdt, als Verfasser, und den Herrn Hemmerde *) in Halle, als Verleger, genannt habe?	Masius in öffentlichen Schriften sich, als einen Feind von mir, bezeigt hat.
12.	12.
Ob ihm nicht sonst noch etwas einfalle, den sogenannten Blasius betreffend?	Nein, nicht das mindeste.

No. 7.

Halle, den 11ten August, 1786.

— — Der Hr Bergrath Müller hat mündlich Folgendes gegen mich erklärt, was ich Ihnen rein mittheile, ohne etwas zuzusetzen oder davon zu nehmen, damit Sie's in der Folge, als authentischwahr, gebrauchen können.

1) Doct. Bahrdt leugnet, daß er iemals mündlich oder schriftlich den Bergrath Müller, als Verfasser des schändlichen Libells, genannt habe; gesteht aber zu, daß ein Dritter muthmaslich auf den B.R. Müller gefallen sey.
2) D. Bahrdt giebt zu, daß er, um sich aus der Affaire zu ziehen, (dies sind seine eigenen Worte)

*) Des Hn BR. Müller Verleger, so viel ich weiß.

Worte) den auf ihn geworfenen Verdacht Müllern auf den Hals geschoben, aber mit Ihnen nicht anders, als in Beziehung auf das Vermuthungsurtheil des Dritten, über die Sache gesprochen habe.

3) Bahrdt hält sich iuristisch nicht verpflichtet, Müllern den Mann zu nennen, der ihn als Vf. des Libells angegeben hat.

4) B. leugnet, dem itzt abwesenden Kandidat Föller gesagt zu haben: er habe 20 Zeugen ausfündig gemacht, welche es eidlich bekräftigen wollten, daß Müller die Schmähschrift habe drucken lassen.

5) Dost gesteht, daß er dem Bahrdt aus besonderer Gefälligkeit ein gedrucktes Exemplar überschickt habe; ein Bothe von Leipzig habe das Mspt. überbracht, und derselbe Bothe habe auch die Exemplare abgeholt.

6) Müller giebt zu, daß er 5 bis 6 Exemplare, wozu ihm die Kommission durch seine Korrespondenten ertheilt worden, versandt; leugnet aber, daß er an Nicolai eine Recension geschickt habe. — —

Weber.

Nicht nur einige vom Hn D. Weber*) mir zugeschickte Zeilen, die folgenden Auszug aus Ew. Wohlgebhl. Brief enthalten, „In Halle „hat man mir zwey Männer genannt, „Mül-

*) Wörtlich und genau nach dem Original abgedruckt. Anmerk.

„Müller und Bahrdt; Dieser hat sich „losgesagt, dagegen mir aber nicht allein „den Drucker Dost genannt, sondern „auch (verstehet sich), wie immer, *sub ro-* „*sa* so gar überschrieben, daß Müller, „wo nicht Verfasser, doch Besorger sey, „immaßen er Dosten das *Mst.* gegeben, die „Exemplare in Empfang genommen, den „Druck bezahlt, und vermuthlich auch „das Schandlibell nach Jena, und so „weiter gesandt" sondern auch mündliche Unterredung mit ihm, gab mir ganz klar zu erkennen, daß Dieselben mich für den Verfasser, oder wenigstens für den Geburtshelfer des Blasius halten. Ich will mich gar nicht weiß brennen, sondern nur anzeigen, was D. Bahrdt und Dost, da ich sie unter vier Augen und vor Gerichte zu Rede setzte, geantwort habe. Dost hat von jeher mit Bahrdt in einer ganz genauen Freundschaft gestanden, er hat für ihn gedruckt, manche Dinge mit ihm unternommen, er ist derjenige, der zwischen jenem und D. Semler wieder Freundschaft stiften wolte, wie man aus der von Semler herausgegebenen Schrift ersehen kann; ja Dost ist auch derjenige, dem Bahrdt manche geheime Dinge anvertraut hat, und der die Buchdruckerei, welche jener vor einiger Zeit anlegen wolte, dirigiren solte. Dieser Mann eine ehrliche Haut nach alten Schlage, der nach seiner Aussage Hn D. Bahrdt ein Exemplar ge-

geben, und ihm gewiß auch den Verfasser, wenn er ihn kannte, würde genannt haben, versicherte vor Gerichte, wie die Beilage zeigt, daß er weder bei Doktor Bahrdt noch bei einem andern mich für den Verfasser, oder Druckbesorger angegeben habe, indem er keinen von Beiden wisse. Hr D. B. läugnet von der Aussage des Dosts an Ew. Wohlgebohl. etwas gesagt, oder geschrieben zu haben, nur gesteht er zu, er habe geschrieben, was er von einem Gewissen erfahren habe, daß ich der Verfasser oder wenigstens der Besorger des Drucks sey, und versichert, er sey juristisch nicht verbunden, diesem seinen Freund zu nennen, wie sein Billet ausweist. Das letzte hat seine Richtigkeit, er ist juristisch nicht verbunden, und kann auch von den Gerichten nicht angehalten werden, mir den anzuzeigen, der ihm die Nachricht (si fabula vera) von mir gegeben hat. — — Nun muß ich noch bitten, ja nicht zu glauben, als habe ich durch einen oder den andern Ausdruck einen Fingerzeig auf Hn Bahrdt gegeben. Nichts weniger als dieses: ich mache es nicht wie er, vielmehr gestehe ich offenherzig, daß ich bei mir überzeugt bin, Hr B. ist der eigentliche Verfasser nicht. Wo wäre bei ihm die medicinische Weisheit? aus seinem Gehirne können solche medicinische Urtheile nicht kommen; er kennt vielleicht nicht eins von den angeführten Schriften dem Namen nach. Seine Schreibart ist es auch nicht,

nicht, zudem ist es ihm schon zur Natur geworden, in allen seinen lustigen anonimischen Schriften von sich oder seinen Schriften etwas anzuführen, oder wenigstens einen Wink zu geben. —

Halle, den 24sten August 1786.

Müller.

Ich danke für die geneigte Antwort; Sie können vielleicht noch zu rechter Zeit vor dem Abdruck des mir überschickten **Epilogs**; durch dessen Drnck mir der gröste Verdruß zuwachsen würde. Für diesen so abgedruckt, wie er sich auf den zurückkommenden zwey Blättern befindet, wünschte ich mich lieber, als den Verfasser mit aller angehängten Beschimpfung gedruckt zu sehen; diese würde für mich so nachtheilig nicht seyn, als jener Epilog. **Bahrdt** nimmt aus solchen Gelegenheit zu sagen, ich habe ihn als den Verfasser angegeben, und **Goldhagen** in die Ohren zu setzen, er sey von mir mit ins Spiel gezogen. Hr **Goldhagen** wird alsdann gewiß an Minister gehen, und mir eins einrühren, wenn er es auch nicht unmittelbar thut, so geschieht es mittelbar. — — Ich habe Dieselben nach meiner Einsicht versichert, daß Bahrdt der Verfasser nicht seyn kann. Ich halte dafür, Ew. Wohlgeboren erzählen den ganzen Verlauf der Sache, wenn doch etwas geschehen soll; dieses kann mir nicht nachtheilig seyn. Ueberhaupt ich würde nicht so schnell zufahren, ohne von meinem Gegner gewiß zu seyn, sondern unter be-

ständigem Nachforschen die Sache abwarten, mit der Zeit könnte man alles erfahren. Mir scheint ein Dritter in der Stille über unsere Balgerei aus vollem Halse zu lachen; es kommt gewiß die Zeit, wo wir ihn entdecken, und ihm die Nase wischen können. — Am Ende wird es sich gewiß zeigen, daß man Ew. Wohlgebohl. eine Brille hat aufsetzen wollen, man weiß, daß Sie hitzig sind, man wolte sich Ihrer Hitze gegen mich bedienen. Da ich der Sache mehr nachgedacht, und nachgeforscht habe, so zweifle ich, daß Blasius in Dessau von Dost *) gedruckt sey. Wenn ihn Dost auch nicht gedruckt hat, so konnte er doch ja sagen, und mit gutem Gewissen schwören, er wisse den Verfasser nicht, er wisse auch nicht, woher das Manuskript gekommen **) sey. Die Zeit wird alles lehren. Nur gehen Ew. Wohlgebohl. behutsam, lassen den Epilog noch weg. So viel habe ich heraus, daß von Dessau an die Buchhandlung ***), welche Blasius verkauft, seit anderthalb Jahren nichts ist geschickt worden. Blasius ist von Leipzig gekommen. Lassen Sie Hn Prof. Schütz fragen, woher er den seinigen ****) erhalten, Hr **Bahrdt** hat mir im Anfange dieses Jahrs, ehe ich verreiste,

*) Hat es aber doch selbst beschworen? Anmerk.

**) Vortrefliche Jesuitenmoral, die sich hinter Reseruationes mentales verschanzt! Was man nicht alles von den unbekannten Obern lernen kann. Anm.

***) Welche? Anm.

****) Will nichts wissen. Anm.

reiste, ohne daß ich ihn beleidigt, oder sonstige Gelegenheit dazu gegeben hatte, einen schlechten niederträchtigen Streich gespielt, den ihm die ganze Stadt übel nahm: ich war ganz ruhig dabei, andere aber nahmen statt meiner Rache. Mich nun dafür wieder zu bezahlen, mag er die ganze Sache angesponnen haben, ohne daß er selbst weiß, wer Drucker oder Verfasser *) des B. ist. Bahrdt ist auch derjenige, der hier andern ins Ohr gesagt hat, ich sey Verfasser. Aus allem müssen Sie selbst einsehen, daß es ein bloses Spiel zu meinem Nachtheil ist, wodurch er mir versteckterweise etwas wolte abgeben. Hr Prof. Goldhagen, wie ich glaube, ist zu der Zeit Decanus gewesen; allein daraus folgt keineswegs, daß er oder ein anderer in Halle Blasius gemacht **) habe. Es kann ein Fremder, wie dann Gebauer öfters Besuch hat, Ihre Hand in der Druckerei gesehen haben, es kann ***) auch durch einen abgehenden Gesellen bekannt gemacht seyn, der Ihre Hand kennt u. s. w. Vor einigen Jahren ließ ich etwas drucken, es hatte kaum die Presse verlassen, schrieb einer meiner auswärtigen Freunde, warum ich das Buch ohne meinen Namen herausgegeben hätte? Mit dem Verleger hatte ich doch ausgemacht, daß er mich als Verfasser nie nennen solte, ich war dabei so vorsichtig, daß meine

*) Hat es doch beschworen. Anm.
**) Hab' ich nie behauptet. Anm.
***) Ist möglich, aber nicht wahrscheinlich. Anm.

Hand nicht einmal in die Druckerei kam. Wie hat dieser Auswärtige erfahren, daß ich Verfasser sey? Wenn der an Sie gekommene Brief in Leipzig geschrieben wäre, so wüste ich, Pbg Pfunckenburg hieße, und glaubte er sey in Leipzig auf der Pfunckenburg *) geschrieben. —

Halle, den 3ten Octobr. 1786.

Müller.

P. S. Wäre der Epilog schon abgedruckt, wie ich muthmaße, das Blatt sieht mir darnach aus, so setzet mich dieses in die größte Verlegenheit.

No. 8.
Dostische Vernehmung.

1.	1.
Ob er das Pasquill gedruckt habe?	Ja, er habe oberwähnte Schrift — ohngefehr um Fastnacht dieses Jahrs in der Druckerei der Verlagskasse zu Dessau, als deren bestellt gewesener Factor, jedoch mit Vorbewust und Einwilligung seiner Principale — gedruckt, und soviel ihm noch errinnerlich, drittehalb hundert Exemplaria davon abgezogen.
2.	2.
Wer ihm das Mscpt. gegeben oder geschickt habe?	Es wäre ihm das Mscpt. von Leipzig aus durch einen Expressen Bothen mit

*) Ist Grimasse. Anm.

mit Beilage von 2 Stück Louisd'or und einem Briefe von einem, der sich, wie ihm dünke, Dun- oder Don- oder Dindorff *) unterschrieben gehabt, überschickt, in dem Briefe selbst aber von ihm angetragen worden, ob er dieses Mscpt. abdrucken wolle? mit der Anweisung, daß, wenn er ja dabei Bedenken haben möchte, er solches mit nächster Post unter vorbemeldter Addresse zurück schicken solle. Dafern aber die Remißion nicht erfolgte, so wolle er solches, als einen Beweis, ansehen, daß er es im Druck behalten, und sodann den Abdruck binnen 12 Tagen durch einen Expressen abhohlen, und was an Verlag und Druckerlohn noch rückständig wäre, durch den Boten baar nachzahlen lassen, wobei der Briefsteller die Versicherung gegeben, daß die Schrift nichts Verfängliches gegen den Staat und Religion **) enthielte, und also ohne Bedenken gedruckt werden könnte. Comparent habe besagten Brief und Geld, nebst dem Mscpte qv. jedoch letzteres uneröfnet, in die Verlagskasse gebracht, und daselbst dem Buchhalter Regis und dem Kammerassessor Peil überliefert, welche ihm denn, nach geschehener Durchsicht, gesagt, daß er es drucken könnte. Die abgedruckten Exemplarien wären denn auch zur bestimmten Zeit durch einen Expressen abgeholet, und sowohl das Mscpt., als auch bemeldeter

*) Beflissentlich verunstaltet. Anm.

**) Aber doch gegen die Ehre eines ehrlichen Mannes? Anmerk.

deter Brief, nach dem ausdrücklichen Verlangen des Den= oder Dindorf remittirt worden.

3.	3.
Wer den Druck besorgt und bezahlt habe?	Vti ad 2.
4.	4.
Ob er das Mscpt. wirklich zurück gegeben habe? Und an wen? Oder ob er es noch zur Einsicht ausliefern könne?	Desgleichen.
5.	5.
Wer die sämtlichen Exemplaria von ihm erhalten habe?	Desgleichen.
6.	6.
Ob er nicht wisse, wer die Idee gehabt? Wer ausgeführt? Wer das Msct. geschrieben, mundirt, oder sonst daran Antheil genommen hat?	Von dem allem sei ihm nichts bewußt, nur so viel müsse er bemerken, daß das Mscpt. in Quartformat auf sehr schönes Papier, fast so stark, als Notenpapier, sehr sauber geschrieben gewesen.
7.	7.
Ob er nicht wisse, wer,	Auch hiervon könne er nicht

außer Halle, dazu Veranlassung gegeben, Materialien mitgetheilt, oder sonst Beiträge verschaft habe?	nicht die mindeste Auskunft geben, weil in dem Briefe von diesem allen nicht das mindeste erwähnt worden, außer daß der Briefsteller gemeldet, wie Comparent ihm von einem guten Freunde, den er aber nicht benennet, recommandirt worden.
8.	8.
Ob ihm nicht sonst noch etwas beifalle, was in dieser Sache Licht geben könne?	Er könne weiter nichts von dieser Sache angeben, als was er bereits, seiner Wissenschaft nach, ausgesagt habe, doch falle ihm noch bei, daß der Brief und Mscpt. nicht einerlei Hand *) gewesen sei. **Doss.**

No. 9.

Vernehmung des Masiusschen Factor.

1.	1.
Ob er besagtes Libell selbst nachgedruckt oder sonst woher erhalten habe?	Nachgedruckt habe er diese Schrift nicht, sondern solche vom M. **Masius** in Leipzig, dem

*) Also grade so, wie es Hr BR. Müller zu machen pflegt. Anm.

dem die Buchhandlung gehöre, zum Verkaufe zugeschickt gedruckt erhalten.

2.	2.
Wer ihm dasselbe zum Verkauf in Commißion gegeben?	Vt ad qv. 1.
3.	3.
Ob ihm nicht wissend, wer unter dem Namen Clemens Blasius verstecket sei?	Davon wisse er nichts.
4.	4.
Ob er nicht den Brief, Petschaft und Post angeben könne, woher dies gekommen, auch den Brief ausliefern wolle?	Der M. Masius in Leipzig habe solch Büchlein mit der Landkutsche zum Verkauf an ihn geschickt mit andern Büchern, und dabei einen Brief an ihn geschrieben, welchen er zu den Acten produciren wolle.
5.	5.
Ob er daßelbe aus Leipzig oder Halle bekommen habe, und von wem?	Vt ad quaest. 4.

6.	6.
Ob er daßelbe vom Buchdrucker Dost aus Halle erhalten habe?	Nein, sondern vom M. Masius.
7.	7.
Ob er nicht wisse, daß Hr D. Bahrdt oder der Hr D. und Bergrath Müller, oder sonst Jemand in Halle ihm dasselbe zugesandt, oder doch Antheil genommen habe?	Nein.
8.	8.
Ob es wahr sei, daß ein gewisser M. Dindorf in Leipzig der erste Besorger des Libells gewesen?	Das wisse er nicht.
9.	9.
Was ihn bewogen, ein solches Libell in Commißion zu nehmen, und auf die Messe zur öffentlichen und allgemeinen Verbreitung zu bringen?	Das hätte der Hr M. Masius zu verantworten.

10.	10.
Ob ihm nicht sonst etwas beifalle, was in der Sache Licht und Aufschluß geben könne, es sey in Betref der Sache oder Personen?	Er wisse weiter nichts.

No. 10.

Dostische zweite, durch Hn Bergrath Müller veranlaßte Vernehmung.

1.	1.
Ob er dem Hn D. Bahrdt gesagt, der Hr D. Müller sei der Verfasser dieser angezeigten Schrift, oder ich, der Doctor Müller, habe deren Druck besorgt, nehmlich ich hätte ihm das Mscpt. gegeben, den Druck bezahlt, und die Exemplare in Empfang genommen?	Er habe solches keinesweges gesagt, weder zu den Hn D. Bahrdt, noch sonst zu Jemanden, daß der Hr Bergrath, D. Müller hieselbst, von dieser obbeschriebenen Broschüre der Verfasser sei, und könne durchaus nicht an sich kommen lassen, daß er solte gesprochen haben, der Hr Bergrath Müller habe den Druck besagter Piece besorgt, ihm das Mscpt. gegeben, den Druck dafür bezahlt, und die Exemplarien in Empfang genommen, und müsse er, Comparent, hievon den Beweis erwarten.

2.

2. Ob er dieses zu einem andern gesagt *)?

2. Vt ad quaest. 1.

No. 11.
Vernehmungspunkte des Hn M. Dondorf.

1.
Ob er das Mscpt. des Blasius von Leipzig aus durch einen expressen Boten, mit Beilage von 2 Louisd'or nach Dessau geschickt?

2.
Ob er dessen Druck verlangt, und binnen 12 Tagen wieder durch einen Expressen abhohlen lassen?

3.
Ob er dem Drucker Dost die Versicherung gegeben, daß in der Schrift nichts gegen Religion und Staat enthalten sei, und derselbe die Arbeit ohne Bedenken übernehmen könne?

4.
Ob er die abgedruckten Exemplarien wieder durch einen Boten habe zurück holen lassen?

5.
Ob er auf ausdrückliches Verlangen das Mscpt, nebst

*) Hat alles mit Handschlag an Eidesstatt versichert, und dennoch der Herr D. Bahrdt nachher das Gegentheil beschworen. Anmerk.

nebst dem an Vogt erlassenen Briefe, wieder zurück bekommen?

6.

Ob er der Verfasser des Libells?

7.

Oder Druckbesorger und Verbreiter sei?

8.

Wer ihm in diesem Falle den Auftrag gegeben, das Mscpt, nebst den Kosten, gesandt, und zur Vertheilung angewiesen?

9.

Wer die Idee dazu gehabt und ausgeführt? Wer die Handschrift entworfen, mundirt oder sonst daran Antheil genommen?

10.

Ob er nicht wisse, wer in Halle, Leipzig oder Jena, oder sonst wo, dazu Materialien geliefert, oder sonst beiräthig gewesen?

11.

Ob ihm nicht wissend sei, wer in Halle daran Antheil genommen?

12.

Ob nicht der Hallische Doctor Med. und Bergrath Müller das Mscpt. in die Druckerei gegeben, und die Exemplarien in Empfang genommen habe, gleichwie Er?

13.

Ob er nicht wisse, von wem und durch wen die gedruckten Exemplarien an die Glandorpische, ietzige Masiußische Buchhandlung in Cöthen zum commißarischen Verkauf angetragen worden?

14.

Ob ihm nicht noch etwas hieher gehöriges beifalle?

15.

Ob er nicht das zurückgekommene Mscpt. vorlegen und ausliefern könne?

16.

Wer der gute Freund gewesen, der, nach des Dost Aussage, ihn an Dost empfolen?

No. 12.

— Wir ermangeln nicht, Denenselben das Protocoll (wegen Hn D. Bahrdt) in beglaubter Form mitzutheilen, mit der Resolution, daß, weilen der Hr Bergrath, D. Müller, in dieser Sache Parthey zu seyn scheint, der Hr Hofrath wenigstens ihn dafür halten, bedenklich gewesen, denselben nach eben die Punkte *), worüber der Hr D. Bahrdt abgehöret worden, eidlich zu vernehmen. —

Ein-

*) Nicht über eben die Puncte, sondern über die Bahrdtische Aussage gegen Hn D. Müller. Anm.

Eingesandte Vernehmungspunkte des Hn D. Müller.

1) Ob ihm die Schrift des Blasius — bekannt sei?

2) Ob er nicht wisse, wer der Verfasser, Theilnehmer, Druckbesorger, Ausstreuer u. s. w. dieses Schandlibells sei?

3) Ob er nicht wisse, daß ihn das Hallische Publikum, als Verfasser und Theilnehmer, öffentlich und ingeheim, genannt, und wie er sich von diesem Vorwurfe auf eine rechtsbeständige Art reinigen könne?

4) Ob er nicht dem Buchdrucker Dost das Mſct mit einem expressen Boten, nebst beigelegten 2 Louisd'or nach Dessau geschickt, und die gedruckten Exemplarien 250 Stück wiederum abholen lassen?

5) Ob er nicht diese Handschrift produciren könne und wolle, wie er dieselbe aus der Druckerei erhalten?

6) Ob nicht das Mſct in Quartformat auf sehr schönes Papier, fast so stark, als Notenpapier, sehr sauber geschrieben gewesen?

7) Ob er nicht der Verfasser des Libells sei?

8) Ob ihm nicht bekannt, wer der Verfasser, der Concipient, der Uebersender oder sonstige Theilnehmer gewesen?

9) Von wem und woher er das Mſct zur Druckbesorgung und Verbreitung im Publikum erhalten?

10)

10) Wer die Kosten dazu hergegeben, die Idee gehabt, das Mscr entworfen, ihn zum Pflegevater des Libells angeworben, und dafür fernere Gnade und Wohlwollen versprochen?

11) Was ihn bewogen, die Druckbesorgung wirklich zu übernehmen, und dadurch an dieser öffentlichen Ehrenschändung eines Mannes, der ihm erweislich nichts gethan, treulich Antheil zu nehmen?

12) Warum er einige Exemplarien nach Jena an den Hn Prof. Schütz für die A. L. Z. und an andere Personen, auch an Hn Nicolai nach Berlin für die Allgemeine deutsche Bibliothek eingesandt habe?

13) Ob er nicht dem Buchhändler Hemmerde und andern die gedruckten Exemplaria zum Verkauf gegeben?

14) Ob er nicht, nachdem die Hochlöbl. Akademie zu Halle, endlich den Verkauf des Libells verboten, die vorräthigen Exemplarien an den Herrn M. Blasius in Leipzig zur weitern Verbreitung überlassen?

15) Woher er wisse, daß der Blasius nicht von Dessau, sondern von Leipzig gekommen? Und von wem?

16) Was ihn bewogen, den Buchdrucker Dost zu einer falschen Aussage, und nahmentlich

zur Anschuldigung eines gewissen Dindorf in Leipzig, die Anleitung zu geben?

17) Ob er, als angeblicher Freimäurer, den dortigen dienenden Bruder, Dost, mit gutem Gewissen verleiten können, zweimal falsch zu schwören, und die im Orden ganz unerhörte und unerlaubte Vorspiegelung, daß ein älterer Eid der Verschwiegenheit dem jüngern Eide, den man dem Staate leistet, in der Verbindlichkeit des Gewissens vorgehe, und der Dost, als dienender Bruder der Hallischen Loge, das, worüber er vor Gericht befragt worden, zu Gunsten eines Bruders, nicht sagen dürfe?

18) Ob er nicht fühle, wie er dadurch, daß er Dosten erst eine falsche Aussage in den Mund gelegt, und dann denselben auf das bloße Gerücht, als habe er ihn, den Hn Bergrath **Müller**, gegen Herrn D. **Bahrdt**, als Druckbesorger, genannt, sogleich gerichtlich vernehmen lassen, sich wegen geschehener Theilnahme und Verbreitung des Libells, und dadurch zu bewirkender Exculpation höchst verdächtig gemacht habe?

19) Ob ihm nicht noch etwas einfalle, die bewußte Schrift des Blasius betreffend.

Resolution der Hochlöbl. Hallischen Akademie.

— vermelden wir — zur Resolution, wie wir bedenklich finden, Dero Gesuch wegen Abhörung des Hn Bergrath **Müllers** bewandten Umständen nach zu fügen, da Dieselben eines Theils besagten Bergrath **Müller** vor den Auctor des Blasius halten, und wenn Sie sich also dadurch beleidigt finden, und dieserhalb rechtliche Genugthuung verlangen, solches im Wege Rechtens durch eine Denunciation wider denselben thun müssen, damit der Denunciat mit seiner Vertheidigung, welche ihm auf keine Weise abgeschnitten werden kann, rechtlicher Art nach, gehöret werden könne, andern Theils auch verschiedene, derer Ihrer Eingabe, beigelegten Vernehmungspuncte, sehr beleidigende Vorwürfe und Ausdrücke *), welche doch zur Zeit mit nichts erwiesen sind, gegen den Bergrath **Müller** enthalten, und wir dahero demselben nicht ansinnen können, sich darüber abhören zu lassen. Wir müssen also — überlassen, ob derselbe, falls Er sich zu beruhigen nicht gemeinet, wider den Hn Bergrath **Müller** Vorschriftsmäßig bei hiesigen Universitätsgerichten des ihm beschuldigten Blasius wegen denunciren, und des

*) Ist vorläufig (denk' ich) Sache der Partheien, nicht des Richters.

Anmerk.

des Endes einen Mandatarium *) zu dieser Sache alhier bestellen, selbigen auch mit gehöriger Vollmacht und Instruction versehen wolle.

*) Vorgeschlagen wurden der Stiftsamtmann, Herr Büttner, und der Hoffiskal, Hr Lauffer. Können gute Männer seyn, nur halte ich nichts von unbekannten Sachwaltern.

Anmerk.

An den

Herrn

D. Johann Philipp Müller

Herzogl. S. Weimarischen Bergrath und Apotheker in Berlin.

Quantum est in rebus inane!

Müller.

Herzlichen Dank, Theuerster Herr Bergrath, für den mir ertheilten Unterricht, für die unverlangte Weisung, für den drolligten Witz, für die löbliche Nachahmungssucht, und für den unwiderstehlichen Drang der Sympathie, sich mit mir laut zu besprechen; Denn ich lernte Sie dadurch zum erstenmale in meinem Leben, als einen witzigen und schönschreibenden Plattfuß, kennen.

Vor vielen Jahren bewunderte ich Ihre große Erfarung und Zeichenlehre bei der Krankheit der Frau Prof. **Schütze**, die nach der Minutenuhr binnen 5 Wochen sterben mußte, und — Dank sei es Ihrer unermeßlichen Vorhersagungskunst! — bis auf den heutigen Tag lebt. Damals lernte ich Ihre Geschäftigkeit im Molkenkochen, Ihr praktisches Urtheil über Fieberrinde, und die große chemische Kentniß bei Verwechselung des Hofmannischen Liquors mit dem versüßten Salpetergeist schätzen. Längst wußte ich, daß Sie über Philosophie lesen, ohne den guten **Träger** zu verstehen, chemische Versuche

anstellen, ohne mit den Anfangsgründen in gutem Vernehmen zu seyn, alle Morgen an anonymischen Schriften arbeiten, Beobachtungen über Bleimittel drucken lassen, die andern Aerzten und Wundärzten zugehören, kritische Nachrichten unter des Hn **Sprengel** Beistand herausgeben, die ich nie gelesen habe, das Studium des apokalyptischen Thiers treiben, mit Freund **Masius**' sympathisiren, die geheimen Obern verehren, und in einer sechsspannigen Kutsche die unbekannte Welt oder Rosenkreuzer heimsuchen, eine Apotheke für 30000 Rthlr. kaufen, die nur durch Goldkocherei oder Dienstbelohnung Ihr Eigenthum seyn kann, Jedermänniglich gut zu essen geben, und dabei Ihre stumme Venus präsidiren lassen; Aber das wußte ich nicht, daß Sie ein witziger Kopf, ein Kraftmann lustigen Temperaments, ein Gelehrter sans pareille, ein treflicher Nachahmer des Guten, Schönen und Freimüthigen, ein warmer Freund und Verehrer von mir waren.

Sie sind, Theuerster Herr Bergrath, ein wahres Original: Denn Sie ahmen lauter gute und vortrefliche Männer nach. Sie schreiben gut und geschmackvoll, wie die großen Muster, welche Sie wenigstens zu erreichen suchen: Denn bei solchen Aspekten läßt sich nichts Mittelmäßiges oder Schlechtes erwarten. Sie sind ein Kind des Glücks, und finden im Traume, wie

die

die Sontagskinder, zu dessen Erfindung Sie wachend zu dumm und unbehülflich waren. Sie machen, wie die Fieberkranke, zur Zeit der überspannten Phantasie die wichtigsten Entdeckungen, und empfehlen, als treflicher Heilarzt, zur Nervenberuhigung Benzoeblumen und künstlichen Zinnober. Sie denken und handeln, wie ein Kosmopolit, arbeiten an Menschenglück und Menschenwohl, als ein kraftvoller Bruder der Hallischen Loge mit dem treuen Bruder Dost in Kompagnie, und halten es für grausam und unverantwortlich, Ihr geträumtes Vergnügen den übrigen Erdenbürgern zu versagen. Sie sind ein treflicher und unvergleichlicher Mann! Denn wenige Menschen wirken so viel Gutes oder Böses im Stillen und ohne Maalzeichen an der Stirn, wie Sie.

Sie schreiben sogar Pasquille, Theuerster Herr Bergrath. Erschrecken Sie nicht, damit Sie kein niederschlagendes Pülverchen aus Benzoeblumen und Zinnober brauchen, oder in der Angst wiederum den versüßten Salpetergeist für den schmerzstillenden Liquor ansehen. Die Sache ist freilich verpönt, aber hinter dem Incognito unternimmt man doch bisweilen ein Stückchen halsbrechender Arbeit, und aus lauter Menschenliebe spricht man wohl mehr, als sich verantworten und vertheidigen läßt. Ihr Clemens Blasius ist, bis auf einige Fleckchen, ganz vor-

vortreflich. Er zeigt, daß Sie auch witzig und spashaft, wie Thristram Shandy, seyn können, wenn Sie nur wollen, daß der geheime Einfluß viel vermag, um armselige Schwachköpfe zu begeistern, daß sie in der Loge von Bruderliebe schwatzen, und doch dem Bruder außer der Loge nach Belieben einen kleinen Banditenstich beizubringen wissen. Man sage, was man wolle. Sprüchwörter bleiben Sprüchwörter, und man siehts den Vögeln nicht immer an den Federn an, weil sie zu gewissen Zeiten die Federn und Farben verändern, wie Sie. Mich wundert doch, wie Sie sich auf einmal durch einen verwünschten und täuschenden Traum verleiten ließen, medicinische Thorheiten und Windbeuteleien auf eine solche Art zu rügen, und sich an die Beantwortung einer Preißfrage zu machen, die weder mit silbernen, noch goldenen Medaillen gekrönt wird. Aber freilich, les bons ésprits se rencontrent, wie Sie aus der Französischen Grammaire wiederholen, und so setzten Sie sich, ohne alle Ansprüche auf Belohnung, flugs hin, um dies schwere Werk bei eintretenden Wehen zu vollenden, und statt der Zugabe einen Kommentar anzuschmiegen. Sie haben's getroffen! Preißfragen müssen gründlich erörtert, und von allen Seiten geprüft, und dann die Resultate den belohnenden Richtern vorgelegt werden; Aber Sudeleien, wie die Ihrige, die nach der Morgenpfeife riechen, tragen nim-

mermehr die Belohnung davon. Sie sind ein Herzenskenner, ein Mann von Selbstgefühl und Ehre, der seine Schwäche offenherzig gestehet, und freiwillig Verzicht thut.

Ohne diese Schrift, Theuerster Herr Bergrath, hätte ich mein Lebelang Ihre verborgenen oder im Keim, wie der Embryo, schlummernde Talente verkannt. Dank sei es also Ihrem herzlichen Wohlmeinen! Die Binde ist mir von den Augen gefallen. Ich sehe, wie Sie, das aufgegangene Licht, und finde, daß Sie völlig Recht haben: Denn les bons ésprits se rencontrent, Theuerster Herr Bergrath. Ohne Sie wußte ich wohl, daß ich bei Fertigung meiner Sächelchen vom Morpheus keine Stärkung, und von der Stille der grausen Mitternacht keinen Beirath zu hoffen hätte: (denn, im Vertrauen gesagt, ich halte nichts von der nächtlichen Lampe, und desto mehr von einem erquickenden Schlafe, der mich alle nahe und ferne Thoren vergessen macht) Aber es war mir doch lieb, dergleichen Wunderkräfte zu wichtigen Entdeckungen und Offenbarungen von dem ehrwürdigen Bruder Müller zu lernen: Denn mein guter Nachtwächter singt mir alle Abende vor: **Die Nacht ist Niemand's Freund.**

Kurz und gut, Theuerster Herr Bergrath, Sie sind ein Mann nach meinem Herzen: Denn

Sie

Sie sympathisiren mit mir und allen gutgesinnten Menschen, und lassen sich eher tödten, als daß Sie einen witzigen Einfall unterdrücken sollten. Daran erkennet man die ächten Kraftgenies. Schade, daß Sie der König so lange verkannt, und am gelehrten Bethesda in Halle so lange schmachten ließ! Haben hoffentlich nicht viel getaugt, und, wie andere Herren, nur am schwarzen Brete genützt. C'est tout comme chez nous, mein Theuerster Herr Bergrath. Doch treue Dienste und Verdienste werden gewiß belohnt, so bald die Kennernase dazu kommt. Eine so schöne und kostbare Apotheke, für die Kosmopolitenschaft — ist, warlich! keine Kleinigkeit. Die unbekannten Obern sind doch wackere Männer, so viel auch **Biester**, **Nicolai** und andere Schwachköpfe dagegen einzuwenden haben. Wolte schier bitten, mich bestens zu empfehlen! Was thut man nicht um das liebe tägliche Brodt? Zum Unglück hat mich mein böser Genius zum alten **Ernesti** sel. Andenkens geführt, wo man sich blos ein bischen Sprach- und Litteraturkenntniß erwerben konnte, und in allen andern Dingen des Lebens blind blieb, und nicht zum apokalyptischen **Crusius**. Dann hätte ich beizeiten das verwünschte Thier kennen lernen, das jetzt so sehr im ganzen Heil. Römischen Reiche und außer demselben spukt und rumort, daß einem ehrlichen Manne, wie dem Orthodoxen und Neologen, angst

und

und bange werden möchte. Hätte ich Sie doch damals gekannt, Theuerster Herr Bergrath, als meine Studien anhoben! Jetzt wäre ich ein Mann von reeller Thätigkeit und Genie, wie Sie, und könnte von ganzem Herzen sagen: Les bons ésprits se rencontrent. Doch was nicht ist, kann noch werden. Nur vergessen Sie die geltende Empfehlung nicht. Unter guten und gewandten Meistern kann der Geniefunken noch angefacht, und bei der bevorstehenden Weltbekehrung zu einem großen und glänzenden Lichtstrale werden. Noch einmal, Theuerster Herr Bergrath, vergessen Sie das gute Werk nicht, und dann soll der nächste Gewitterableiter, den ich auf mein Haus setzen lasse, — wenn sich anders der am Entbindungshause befindliche mit einem so nahen Nachbar und Rival freundbrüderlichst verträgt — das wichtige Zeichen I H S
+
M
an der Wetterfahne zum immerwährenden Andenken tragen. Sehen Sie, wie wahr das gemeine Sprüchwort ist: Les bons ésprits se rencontrent.

Doch nein! Ich hab' mich geirrt, Theuerster Herr Bergrath. Einem Jeden das Seinige. Der schalkhafte Spötter fragt: Woher diesem diese Weisheit? und ich glaub's auch, wenn ich Ihre hinkenden und unstilisirten Briefe lese. Was sich doch ein solcher biederer Mann, wie Sie,

Sie, von bösen Menschen nachsagen lassen muß? Gott strafe die Boshaften nach ihren Werken, und richte auch Sie, nur nicht nach Ihrer unbekannten Obern Art, durch die verwünschten reseruationes mentales, die Sie besser ausüben, als übersetzen können! In Ihren Briefen schimmern sie treflich durch.

Sie waren also nicht Verfasser des artigen Clemens Blasius? Dann thut es mir leid, daß ich einen Plattfuß für einen witzigen Kopf gehalten, und wider mein Naturell so viel Komplimente verschwendet habe. Aber ganz Halle glaubt's, (und die geschwätzige Fama ist selten ganz falsch) und der wackere Bahrdt hat gar beschworen, daß Sie der Druckbesorger, und Dost der Drucker gewesen ist? Was deucht Ihnen, Theuerster Herr Bergrath, zu diesem allerliebsten Kindchen, wobei Sie den Geburtshelfer machten? Schade, daß der Kopf mit mehrern Fleiß gefertigt ist, als der Fuß!

Sie machen Grimassen? Wozu, Theuerster Herr Bergrath? Ich weiß doch auch, was ein Glaukom ist, wenn ich auch nicht, wie Sie, dergleichen den Menschenkindern vorgemacht habe. Sie sind nach vollbrachten Bubenstücke so frei, mich zur Theilnahme an den kritischen Nachrichten einzuladen: Sie trotzen auf Ihre Unschuld, um einen widrigen Schatten auf den gu-

guten Bahrdt fallen zu lassen: Sie winden und krümmen sich bei Erblickung des Epilogs, und zittern vor den Folgen: Sie ziehen angstvoll den dienenden Logenbruder **Dost** vor Gericht, und machen den Spiesgesellen Ihrer Bosheit zum Zeugen Ihres verdachtlosen Lebens. Vortreflich, Theuerster Herr Bergrath! Ein leibhafter Jesuitenkniff!

Der einfältige Tropf, **Dost**, schwur, weil Sie es wünschten, und der ehrwürdige Gottesmann, Bahrdt, schwur dagegen, daß **Dost** ihm den Druckbesorger, D. Müller, freiwillig und wirklich genannt habe. Was deucht Ihnen bei diesem Kontrast? Einer von den beiden Schwörenden hat gewiß falsch geschworen, aber wer? Hr D. Bahrdt, ein Theologe und rechtschaffener Mann, that es, weil er es, seiner Ehre halber, thun muste, und freiwillig, hingegen Ihr guter Freund, **Dost**, weil Sie ihn durch Vorspiegelungen dazu nöthigten. Wer verdient wohl mehr Glauben? Der, welcher die Wichtigkeit des Eides kennt, oder der eine feile Seele hat? Fühlen Sie doch geschwind ans Herz, Theuerster Herr Bergrath! Ein so großer Pulskenner, wie Sie, kann hierbei gewiß einen treflichen psychologischen Fund machen.

Sie sind (sehe ich) Maurer; Ein ehrwürdiger Name, den Sie gewiß durch dies herrli-

che Stückchen Arbeit profanirt haben. Sie kennen doch die erste Maurerregel, ein ehrlicher Mann zu seyn, und allgemeines Menschenwohl zu verbreiten? Gehört das Pasquillsudeln und Pasquillversenden auch dahin? Sie verleiten den armen **Dost**, als dienenden Bruder, zum Meineid, und beruhigen das arme Gewissen mit der artigen Reservation, daß der ältere Eid der Verschwiegenheit, den man der Loge geleistet hat, dem jüngern Eide, den der Staat fordert, in der Verbindlichkeit des Gewissens vorgehe, folglich Er das nicht sagen dürfe, worüber er befragt wird. Gefärliche Moral! Wird diese in der Hallischen Loge gelehrt, so verdient sie keine Duldung, und Sie, nebst Ihren Brüdern, sind der Gegenstand des allgemeinen Hasses, und weit gefärlicher, als die Jesuiten, die angeblich unbekannten Obern. Ist die Loge unschuldig, wie ich hoffe, so sind Sie ein räudiges Schaaf unter der guten Heerde, das nach den Gesetzen des Ordens ausgestoßen werden muß.

Sie waren also Druckbesorger, Theuerster Herr Bergrath? Es thut mir herzlich leid, daß Sie den verteufelten Fehltritt begiengen, und den Hebmeister dieser Aftergeburt so ganz im Stillen machten. Dies macht Ihrem Verstand und Herzen nicht viel Ehre. Doch es sei. Auch der beste Mensch kann fehlen, sagt der fromme **Sebaldus**. Aber sagen Sie mir in aller Welt, wer bewog Sie dazu? Wer ist der Vater und

Hel-

Helfershelfer des Kindleins? Was ward Ihnen davor? Doch Sie sind auf einmal so stumm, wie ein Fisch. Reden Sie, Theuerster Herr Bergrath. Der verwünschte Logeneid, der so verfänglich ist! Ist das Band Ihrer Zunge noch nicht gelöset? Doch ich will Ihnen nicht weiter zusetzen: Sie möchten sonst für Aerger den Schlagfluß bekommen, und diese Sünde will ich nicht auf mein Gewissen laden. Aber das erlauben Sie mir doch, daß sich der medicinische Machiavell kurz und gut über den Inhalt der kleinen Schrift, die so mühsam empfangen und geboren wurde, mit Ihnen öffentlich bespreche. Es ist doch nichts herzerquickender, als mit guten Freunden die offene Herzenssprache zu reden! Also ohne Umschweif zur Sache. Was Ihnen nicht zugehört, werden Sie hoffentlich an die hohe Behörde ausrichten.

Die Preißfragen scheinen Sie in der Seele zu ärgern, Theuerster Herr Bergrath. Nun was thut man einem Herzensfreunde, Verehrer und Nachahmer nicht zu Gefallen? Sie sollen also meine parodirten Konfeßionen dagegen haben, nebst dem Kommentar. Denn wozu sollen Sie sich erst vergebene Mühe machen?

1. **Ein reeller Mann, wie Sie sich den verhaßten Machiavel Gruner denken müssen, studiret von dem Nothwendigen soviel, als er wissen muß, von**

dem Nützlichen, was er brauchen kann, und von dem Angenehmen etwas, verläßt sich auf seinen guten Kopf, weil er dies Geschenk der Natur nicht verkennt, und denselben durch wahre Gelehrsamkeit aufgehellet hat, und trägt das, was er weiß, ohne Stottern und Anstoß, auf eine angenehme, deutliche, faßliche und gründliche Art vor.

Davon (denk' ich) liegen die Beweise am Tage. Wer vierzehn Jahre mit Beifall lesen, und in den meisten theoretischen und praktischen Wissenschaften, trotz aller etwanigen Konkurrenz und Universitätskabalen! den Vorrang behaupten kann, hat gewiß etwas mehr, als guten Kopf und geschwätzige Zunge. Woher wissen Sie also, Theuerster Herr Bergrath, diese wichtige Nachricht, das große Geheimniß von Baldingers Empfehlung, von Mangel an Botanik, von Kompilation, und dergleichen Herrlichkeiten? Haben Sie mich geprüft, gehöret, studiret? Es ist doch wahre Lumperei um das Aburtheln, wenn man die Sache nicht recht verstehet! Doch Sie haben Recht, ich kann keine Botanik d. i. ich kenne nicht alle mögliche Pflänzchen nach dem Linné, und sag' es Jedermänniglich laut, weil ich den reellen Nutzen davon für die Welt und Medicin nicht einsehe. Aber eine Demonstration zu halten, die Theile der Pflanzen zu erklären, die Systeme historisch durchzugehen, und die Physiolo-

siologie beizufügen, dies ist eben keine so große Wichtigkeit, wozu man den so hoch gerühmten Autodidakten, **Rudolph**, oder einen ähnlichen Kräutermann nöthig gehabt hätte. **Die Semiotik ist Kompilation.** — Sie haben recht; Denn **Tode** hat es längst gesagt. Es stehen Citate unter dem Texte, welche Sie und andere Selbstschaffer weglassen. Und doch nützen mich die Nachfolger sehr. **Das Recepturbuch ist nicht vorzüglich.** — Ist möglich, hat aber doch einen holländischen Nachdruck, und eine zweimalige Uebersetzung erlebt. Wollen Sie nicht ein besseres liefern, und die Herren nennen, woraus es genommen ist? **Morell** und **Juncker** sind es am wenigsten, wie Sie so zuversichtlich behaupten. Wozu also das Kopfzerbrechen? Die Hauptregeln müssen, nach der Natur eines Recepturbuchs, in der Hauptsache immer einerlei seyn. **Die Alterthümer der Krankheiten sind Eigenthum.** — Das ist viel Diskretion, Theuerster Herr Bergrath, aber der leidige Beweis Ihrer Nichtkennerschaft: Denn auch hier sind die Vorgänger, wie billig, benutzt. Im Uebrigen irren Sie sich gewaltig. Ich habe nur den **Gaub** und die Parisergesellschaftsschriften übersetzt, weil sie es verdienten, keine Magazine geliefert, und am Briefwechsel den wenigsten Antheil. Es thut mir herzlich leid, daß Sie dadurch so geärgert worden sind, Theuerster Herr Bergrath. Verzeihen Sie also die begangenen Sünden.

2. Bei schicklicher Gelegenheit sagt ein reeller Mann, was er denkt, und zeigt, wenn es nöthig ist, daß er mit der medicinischen Litteratur vom Hippokrates an bis auf den Bleiextraxtschreiber Müller bekannt ist.

Sie sterben noch an der Gallenkolik, Theuerster Herr Bergrath, wo Sie den unnützen Aerger nicht lassen, und über jedes Urtheil, das Ihnen nicht behagt, sogleich Schmerzen im Leibe und Kopf bekommen. Das Beste ist, es sind nur Urtheile über Bücher und über die relative Nützlichkeit der neuesten Entdeckungen, deren in diesem Jahrhunderte mehr, als in allen vergangenen Jahrtausenden gemacht seyn sollen. Ihr Herren macht oft zu viel Geschrei, und so ist es billig, aus den bestaubten schweinsledernen Bänden (im Vertrauen, dies Von Mot gehört, wie jenes von den Subalternen, Hn Tode, nicht mir zu) das Gegentheil zu zeigen, und den Mann zu nennen, der vor euch das nämliche dachte, sagte, schrieb. Schlimm genug, daß die Herren von Ihrem Schlag alles aus sich selbst schöpfen, und weder Büchertitel, noch Bücher kennen. Entschließen Sie sich doch bald, Theuerster Herr Bergrath, ein Gleiches zu thun. Es wird Ihnen wohl bekommen. Uebrigens vielen Dank für die mir beigelegten Nachbeter. Jeder verdiente Mann hat Verehrer und Neider zugleich.

3. Ein

3. Ein Gelehrter, der nicht einzelne Fächer, sondern das Ganze der Medicin studirt hat, kann und darf über das Gute, Mittelmäßige und Schlechte urtheilen.

Sie lesen den bösen Almanach fleißiger, als die Bibel, daher meine Konfeßionen. Die Naturgeschichte ist bei den meisten Naturforschern eine wahre Spielerei, und für die Welt so wenig nützlich, als Ihre bisherigen chemischen Processe. Die Luftarten sind ohne Noth vervielfältigt, weil die meisten, wie Sie, keine Logik haben, und für das System unbrauchbar, weil die Herren vom Handwerke sich selber widersprechen. Der Kaiserschnitt und die Schaambeintrennung ist noch immer ein Problem, und nicht Jeder, der das eine oder andere beschrieb oder that — Sie haben, soviel ich weiß, keines gethan — ist deshalb ein großer Hebmeister. Die Lazarethanstalten sind nicht, was sie seyn sollen, und werden auch nie werden, was sie seyn können, weil Mann und Einrichtung öfters im Kontrast stehen, und bloße Praxis nicht den gründlichen Arzt macht. Sehen Sie, Theuerster Herr Bergrath, so denk' ich, und alle Unverfangene mit mir. Glauben Sie davon so viel, als gefällig und rathsam ist.

4. Ein wahrer Gelehrter lobt sich nicht, und läßt sich nicht durch andere in den

Zeitungen loben, sagt aber, wenn man ihn verunglimpfen und herabsetzen will, daß er nicht ganz ohne Verdienst sei.

Studiren Sie doch die Physiognomik und Logik, Theuerster Herr Bergrath, besser. Jetzt haben Sie abermals gestolpert: Denn Niemand spricht weniger ruhmredig von sich, als ich, und alle Ihre Beweise stehen am unrechten Orte. Sie dauren mich; Ihr Kopf ist bereits von der phlogistisirten Luft zerrüttet und in Unordnung gebracht. Nehmen Sie doch bald ein Mittel dagegen ein.

5. Ein ehrlicher Mensch richtet sich nach den Menschen, so weit sie es verdienen, schmeichlet Niemanden, weil dies ein Charakterzug kleiner Seelen zu seyn pflegt, ist gegen Jeden gefällig, wenn es angewandt ist, und kommt seinen Freunden bei jeder Gelegenheit zuvor.

So denkt und handelt der böse Mann, dem Sie so auffäßig sind, und weicht weder zur Rechten, noch zur Linken, unbekümmert, ob der Freund einen oder keinen Hoftitel hat. Außerdem hätte ich gewiß die innigste und herzlichste Hochachtung für Sie, Theuerster Herr Bergrath. Denn Sie sind ja auch ein Titularrath.

6. Ein wahrer Gelehrter studiret immer weiter, schätzt, preiset und empfielt die Gelehrsamkeit Jedermänniglich, und tadelt die Vielschreiberei, Uebersetzungs- und Bücherwuth, wenn die Gelehrsamkeit und Medicin nichts dabei gewinnet.

Die Belege können Sie ja allenthalben finden, und die darüber im Almanach gefällten Urtheile sich von Kennern erklären lassen, wenn Sie zu schwach sind, dieselben zu fassen. Es ist doch ein elendes Ding mit seichten Köpfen, Theuerster Herr Bergrath. Sie sehen, hören, fühlen, lesen und denken nicht.

7. Ein erfahrner Professor practicirt, wenn er will, und hört auf, wenn er mit bloßem Undank belohnt wird, bleibt aber dennoch thätig, wenn er auch nicht mehr practiciret.

Wieder nicht recht gesehen und gehört, und noch oben drein ein kleiner Widerspruch, da Sie in Ihrem Texte nur hören, und am Ende wieder sehen. Hm! Die liebe Jenaische Praxis! Ist nicht einen Pappenstiel werth, und das närrische Betragen der Herren und Damen von gutem Ton — solten Sie Niemand davon kennen? — war der Grund, warum Sie hier einen Vacatschein beilegen mußten. Und doch fragt man

mich außer Jena noch immer um Rath, und in Jena glauben die bösen Feinde so gar, daß ich praktische Kentnisse habe. Wie doch die grämischen Leute oft so schief sehen und unrecht hören!

8. **Ein reeller Mann ist immer ein thätiger Mann, und nie müßig.**

Sie urtheilen doch immer schief, Theuerster Herr Bergrath, wie Ihr Freund, Vetter und Kollege Plattfuß. Sie haben recht, ich bin nicht thätig, weil ich nicht, wie so mancher Ritter von der traurigen Gestalt, auf der praktischen Rosinante herum gaukle; Aber zum Unglück war ich für diese Thätigkeit eigentlich nicht berufen, sondern zum Lehren, und das hab' ich treulich gethan bis auf den heutigen Tag. Ein andermal lernen Sie distinguiren, Theuerster Herr Bergrath. Es giebt mehrere Arten der Thätigkeit, und einem Jeden gefällt diejenige am meisten, woran er Geschmack findet. Es ist doch leichter, ein mittelmäßiger Praktiker, als guter Professor zu seyn. Nicht wahr?

9. **Ein Gelehrter kann und darf Freunden und Feinden seine Entdeckungen mittheilen, kann es auch mehrmals thun, wenn es nöthig ist.**

Daß Sie sich doch über Kleinigkeiten so sehr ärgern, und über die Aussagen der Korres-

spondenten die Gelbesucht bekommen! Ihr Freund Morgenbesser ist deshalb doch kein Licht der Welt, weil er im Kollegium Medicum sitzt. Giebt der Himmel seinen Segen, und Ihr Gönner seine Huld, so stehe ich nicht davor, daß Sie, Theuerster Herr Bergrath, es auch in Berlin werden können.

10. **Ein vernünftiger Mann wird nicht, der Mode zu Gunsten, ein Naturforscher, und kauft kein ansehnliches Naturalienkabinett voll schönen Schnickschnack, wenn er es nicht haben muß.**

Hier also, Theuerster Herr Bergrath, mein Glaubensbekenntniß. Ich bin kein Naturforscher, weil ich dazu in Leipzig keine Gelegenheit fand, fühle weder Neigung, es je zu werden, weil sich hierbei so manche Thorheit veroffenbaret, noch Beruf, mein ehrlich erworbenes Geld in Raritätenkästen zu stecken, und halte dies modische Wissen, außer einige kleine Bruchstücke, für den Arzt ganz entbehrlich, wie Sie. Sehen Sie, wie wahr das gemeine Sprüchwort ist: Les bons ésprits se rencontrent.

11. **Ein vernünftiger Mann samlet sich eine gute Bibliothek nach seinem Vermögen und nach seiner Absicht, legt sich keine Instrumenten- und Präparaten-**

ratensamlung an, wofern er sie nicht nöthig hat, hält die Busten in den Zimmern der Gelehrten für eine Modealsanzerei, und hofirt Niemanden, um sein Lob auszuposaunen.

Es ist doch eine misliche Sache, Theuerster Herr Bergrath, um das Herabwürdigen eines verdienten Mannes, wenn man nichts reelles dazu vorfindet. Warlich und wahrhaftig, Sie dachten an das gemeine Sprüchwort: Calumniare audacter, semper aliquid haeret. Wenig Gelehrte in Jena haben, leider! eine so starke Bibliothek, als ich, und alle Buchhändler in und außer Jena können bezeugen, daß sie insgesamt bezalt sind. Dächten doch in dem Punkte alle Herren Kollegen im ganzen Heil. Römischen Reiche so ehrlich, wie ich! Stünden alle Herren in Jena und Halle mit ihren Finanzen in so guter Ordnung, so würd' es wohl im Hause stehn. Sonst aber giebts auch Konto bei Büchern, wie bei dem Flor der Damen: Das werden Sie doch wohl wissen? Im übrigen haben Sie Recht — ich habe keine Instrumente, weil ich keine zum Verrosten und Grosthun brauche; keine anatomische Präparate, weil ich keine Anatomie lese, und keinem Kollegen durch diese Vorspiegelung das physiologische Kollegium zu sprengen suche; keine krankhafte Knochen, weil mir die Räucherkammer dazu fehlt, keine

Bu-

Busten, antike Köpfe, Gemmen u. s. w. weil ich zu dem Entbehrlichen kein Geld habe, darf also auch Nirgends die schönen Raritäten rühmen lassen, auf welche sich kleine Geister und Windschnittmacher gegen Fremde und Einheimische so viel zu Gute thun.

12. **Es ist erlaubt, Vorsteher eines gelehrten Journals und einer Zeitung oder Mitarbeiter zu seyn, und ein misliches Ding, einen Lobpreiser zu dingen.**

Wieder ein Windstreich, Theuerster Herr Bergrath. Das alles thun Sie, und ich bin keines von allen bis auf das Mitarbeiten. Und das Lobpreisen? — Läßt sich wohl halten. Viele können nicht, andere wollen nicht, die meisten dürfen nicht, aus Furcht vor den unbekannten Obern. Lesen Sie Journale und Zeitungen? Doch wohl. Nun so stellen Sie über die Wahrheit Ihres Urtheils selbst Betrachtungen an. Genug, Ihre Beweise hinken auch hier, wie immer, und kontrastiren mit den Urtheilen mancher Kunstrichter.

13. **Ein ehrlicher Mann wird das Amt rühmen, das er bekleidet, und verachtet die andern nicht, tadelt aber freimüthig manche modische Anmaßungen.**

Fast glaub' ich, Theuerster Herr Bergrath, der Vater des Kindleins, das Sie zur Geburt beför=

befördern halfen, war ein Leibarzt, oder stand wenigstens hinter dem Schirme, wie jener Professor sel. Andenkens, wenn er dienen solte, und nicht wolte. Also der Tadel einiger Leibärzte und Wundärzte hat Sie wieder geärgert? Besinnen Sie sich, das bringt Ihnen noch den Tod. Müssen Sie sich denn, wie die Kinder und Damen, über alle Kleinigkeiten ärgern? Gehen Sie doch erst zum Professor der Logik in die Schule, um gut denken und richtig schlüßen zu können, und bestellen Sie bei dem wackern Leipziger Optikus, Hofmann, ein paar recht gute Brillengläser, um helle sehen zu können. Auch das den Professoren zugewiesene Forum der Kompetenz im Prüfen der jungen Aerzte macht Ihnen krampfhafte Anfälle. Seyn Sie ruhig, es geschieht ja doch nicht, aber wenn die Professoren das sind, was sie vermöge ihres Amtes seyn sollen, so schicken sie sich gewiß eher zum Prüfen, als mancher Leibarzt. Gott gebe, daß Sie in Ihrem Leben keiner werden! Wehe dann den armen Kandidaten! Sie bekommen von Ihrer Güte so wenig eine Marmorsäule, als ich. Undankbares Jahrhundert, das Sie, Theuerster Herr Bergrath, verkannt hat, bis auf den heutigen Tag!

14. **Ein verdienter Mann nimmt Hoftitel an, weil es die Mode so haben will, ohne sie für etwas weiter, als leere Titel**

tel anzusehen, die weder Ansehen, noch Ruf geben, und hält sichs für Ehre, Mitglied von gelehrten Gesellschaften zu seyn.

Die Hoftitel, Theuerster Herr Bergrath, gehören zur Mode: (Das dachten Sie wohl, als Sie durch Ihre Freunde um den Titel eines Herzogl. S. Weimarischen Bergraths und Leibarztes buhlten) aber sie helfen dem wahren Gelehrten nichts, und der Professor führt dergleichen zu Ehren des Fürsten, der ihm dieselben gab. Wozu also der Seitenblick auf die kleinen Länderchen, wo Sie doch den kleinen Titel suchten? Undank, Theuerster Herr Bergrath, ist nicht fein, und verächtlicher Tadel dessen, was man nicht hat oder erlangen kann, zeigt eine kleine Seele an. Sie müssen doch ein wirklich großer und berühmter Mann seyn, daß auch die Hallische Naturforschende Gesellschaft Sie nicht einmal bemitgliedert. Und deshalb mein innigstes Bedauren, Theuerster Herr Bergrath.

15. **Ein verdienter Mann verachtet die Gunst der Großen nicht, wenn sie von selbst kommt, ist aber zu stolz, darum zu buhlen.**

Sie führen die Sprache des Günstlings, der in dem holden Blicke des Fürsten und in einigen

gen erkoberten Pensionen sein höchstes Glück setzt. Ich beneide Niemanden ob dieser Gunst: Denn sie ist zufällig, veränderlich, öfters gefärlich, und dem wahren Gelehrten von gradem Sinn und gradem Rücken ganz lästig. Grade dies Gut fehlt mir, Theuerster Herr Bergrath, aber ich lebe doch ohne daßelbe ruhig und zufrieden, weil ich den närrischen Glauben habe, daß Fürsten wohl das gelehrte Verdienst belohnen, aber nicht immer beurtheilen können. Der Günstling muß oft unverschämt im Aufwarten und Bitten seyn, und das bin ich — dem Himmel sei Dank! — nicht. Sie halten viel auf Sprüchwörter. Errinnern Sie sich wieder an eins: Procul a Joue, procul a fulmine.

16. Ein wahrer Gelehrter mischt sich nicht in Dinge, die außer seiner Sphäre liegen, unternimmt nichts, als was er ausführen kann, und hält treulich, wie ein biederer Deutsche, so viel er halten kann.

So solten Sie den Satz ausdrücken, Theuerster Herr Bergrath, wenn Sie mich nach dem Leben schildern konnten, und nicht beflissentlich schielen wollten. Sonst dient zur freundbrüderlichen Nachricht, daß die Quinteßenz und der **Extrakt der praktischen Kenntnisse** unserer **Vorfahren** bei Hn **Reich** in Leipzig schon

bestellt

bestellt ist. Haben sich nur bei ihm zu befragen, ob er solche Blasfuße und Plattfüße in dem Subscribentenverzeichnisse haben will. Es ist ein herzensguter dienstfertiger Mann, wenn Sie ihn in bevorstehender Messe deshalb sprechen wollen. Wird hoffentlich ein ganz hübsches Werklein werden, das allen gelehrten Aerzten behagen soll, nur nicht den chemischen und botanischen Sudlern, und den geheimen Verehrern des großen Lojola! Wenn Sie darum erst nachsuchen, soll Ihr ganzer Nahme vorn an stehen, oder Ihr Principal mit allen möglichen Titeln, so bald Sie ihn nennen.

17. **Der gelehrte Arzt, der das Seinige gelernt hat, gehet nicht auf Reisen, weil er es nicht nöthig hat, und sich die Maße der Kenntnisse der Ausländer auf eine wohlfeilere Art durch Lesen verschaffen kann.**

Belieben Sie nur den Kommentar zur 10ten und 11ten Regel nachzulesen.

18. **Ein gelehrter Arzt kennet alle gute medicinischen Bücher, sie seien alt oder neu, schätzt die guten, wie sie es verdienen, und verachtet keines, außer wenn es nöthig und rathsam ist.**

Nun sehe ich erst, daß Sie Zeitungen und Journale lesen, Theuerster Herr Bergrath, weil

 Sie

Sie im edlen Blasius den kleinen Streit mit dem Plagiarius Pichler erwähnen. Schade, daß Sie nicht wissen, was Plagium ist! Nicht das kluge Nützen der Vorgänger ist unter den Gelehrten verboten, aber nur das wörtliche Abschreiben und Ausgeben für eigene Arbeit. Und das hatte Pichler gethan. Vergleichen Sie doch beide Büchlein von vorne ein. Werdens bald besser einsehen und begreifen lernen! Junker'n kenne ich, leider! nur dem Titel nach, und Sie haben wieder falsch gesehen: Denn außer einem Wunder läßt sich dergleichen Nutzung nicht vermuthen, und Pichlern stand es frei, alte oder neue Sachen zu sagen, aber nicht den Vorgänger in der Vorrede herab zu setzen, und doch wörtlich abzukopiren. Wegen der beigesetzten fremden Recepte, die nach dem Ausspruche der befragten Kenner größtentheils regelmäßig sind, lesen Sie ohnbeschwert die Vorrede. Diese wird Auskunft geben, warum lauter fremde Recepte da stehen. Uebrigens sind die Regeln, und nicht die Recepte in einem Receptbuche wohl das Beste, zumal da die Herren vom Metier meistens schlechte Recepte verschreiben, und die Auswal schwer machen. (s. Balding. Magaz.) Kann mich, warlich! nicht mehr besinnen, wie die Ihrigen bei der Frau Prof. Schütze aussahen, als sie mit aller Gewalt sterben sollte, und nicht wollte. Werden hoffentlich meisterhaft ausfallen. Dürfte ich mir zum Praktikum für jedes Kapitel einige aus=

ausbitten! Ich habe bis jetzt mich nicht überwinden können, dergleichen aufzusetzen, weil sie sich am Krankenbette leicht selbst finden, aber deshalb erklären manche alte und junge Schiefköpfe mein Praktikum für ein halbes Praktikum. Gott vergebe ihnen diese Sünde, die sie an mir thun!

19. 20. 21. 22. Abermal ein Vakatschein, Theuerster Herr Bergrath, weil es Ihnen nicht gefällig war, sich darüber zu erklären. Möchte wohl seine Ursachen haben! Hab's nicht nöthig auszuüben, wie Sie und Ihre Freunde.

23. Ein freier Mann heirathet aus Neigung eine Person, die ihm gefällt, ohne Rücksicht auf Stand, Geburt und Vermögen, und ist unbekümmert, ob irgend ein Plattfuß die Nase zu seiner Wal rümpft.

So mußten Sie sich ausdrücken, Theuerster Herr Bergrath, wenn Ihr Tadel treffend seyn sollte. Dagegen schwatzen und urtheilen Sie, wie die Jenaischen alten Matronen in langen und kurzen Beinkleidern, und werden auf einmal ein elender Anekdotenkrämer. O legen Sie doch die Maske ab! Sie sollen ungleich größere Thorheiten von hier erfahren, so klein auch das Städtgen ist. Denn, wie Sie aus Ihrer Sprachlehre noch wissen werden, c'est tout comme chez Vous.

Also meine Wal ärgert Sie auch? Sie sind

doch gar zu gallenreich. — Sie müssen aus der Welt gehen, wenn Sie so sehr viel von Reils Polycholie im Leibe und Kopfe haben. Also noch einmal, schonen Sie sich, sollte es auch nur um Ihrer theuren Hälfte willen seyn.

Sie wissen mehr, wie ich, da doch sonst der Akteur mehr weiß, als der bloße Zuschauer. Sie beschuldigen mich zuversichtlich und öffentlich Dinge vom Bildungstriebe, der mich weder wachend, noch träumend gemartert hat: Denn ich glaube an den Bildungstrieb so wenig, als an die Lebensgeister, nach dem gewöhnlichen Schulbegriffe. Beide sind physiologische Hirngespinste. Wer aber so laut und keck beschuldigt, wie Sie, der muß entweder beweisen, daß zur Befriedigung des Bildungstriebes jedes weibliche Subjekt tauglich war, (verzeihen Sie, daß ich Ihre Worte genau kopire) oder er ist und bleibt ein Schurke. Ich will Ihnen den Beweis noch obendrein erleichtern, und für jedes legalerwiesene Subjekt 10 Louisd'or reichen. Was wollen Sie mehr?

Auch der Stand meiner Frau ärgert Sie? Aber Sie haben sich wieder geirret: Denn Sie lebte bei Ihrer Mutter, einer wackern und strengen Frau, und nach deren Tode für sich. Hätten doch nicht manche Jungfern und Frauen in Jena das vieljährige Amt der gefälligen Studentenaufwärterinnen bei Tage und bei Nacht! Hätten Sie sich doch erst bessere Dokumente angeschaft, ehe Sie

Sie so ehrenrührig anschuldigten! So aber ist jede Zeile eine förmliche Lüge, und die angebrachte Spötterei verzeih Ihnen Gott. Bis jetzt bin ich so frei, als es jeder gutdenkender Ehemann seyn kann: Denn Frauen haben auch gute Einsichten, denen man bisweilen ohne Anstand folgen kann. Sie verachtet die grämischen Jenenser und Jenenserinnen von ganzem Herzen, weil ihr einfältiges Betragen nichts weiter verdient, bekümmert sich aber um den Almanach so wenig, als um das Tongeben, ist ganz gleichgültig, ob Sie Ihnen und ähnlichen Schiefköpfen, deren Physiognomie so sehr verdächtig ist, wenn sie an die Thüre klopfen, gefällt, und lebt Ihrem Gatten allein, wenn andere Damen für andere leben. Welches ist wohl das Beste, Theuerster Herr Bergrath? Der Himmel gebe, daß Ihre Gattinn für Jedermann lebt! Mehr kann ich Ihnen nicht wünschen. Ich verwandelte die Gewissensehe in eine legale, und Sie schwören sich von zwei Unglücklichen ab, die Sie verführt hatten, wie ganz Halle weiß. Wer dachte und handelte mehr, als rechtschaffener Mann, ich oder Sie? Warlich, meine kleine Seele kann eine solche Niederträchtigkeit und einen solchen Patriotismus nicht in ihrem ganzen Umfange fassen! Väter, schickt eure Söhne nach Berlin zu dem moralischen Müller, wenn sie edeldenkende Männer werden sollen!

24. Jeder Gelehrte kann und darf sich silhouettiren und in Kupfer stechen lassen, und seine etwanige Titel drunter setzen: Denn Niemand wird dadurch beeinträchtigt.

Sie sind doch der größte Milzsüchtige auf Gottes Erdboden, wenn Sie jede Mode ärgert. Wissen Sie denn nicht, daß Fürst, Ritter und Knapp, Herren und Damen von allerhand Farben und Werth, Studenten und Bürger, sich silhouettiren, zeichnen und malen lassen, ein jeder nach seiner Art? Zanken Sie also mit meinem Verleger ob dem Einfall, und mit dem hiesigen Hofmechanikus Schmidt, wenn der Haarbeutel für Ihre blöden Augen zu groß gerathen, und die Haarlocke à la Weickard vergessen ist. Ob er voll praktischer Weisheit ist, hab' ich noch nicht untersucht. Denn nur ein armseliger Witzling, wie Sie, Theuerster Herr Bergrath, kann die Praxis im Haarbeutel suchen.

25. Ein kluger Schriftsteller richtet sich nach der Mode, und schreibt gangbare Bücher, wenn der Verleger keine andere mag, die nach Gelehrsamkeit riechen.

Läßt sich von selbst, ohne praktische Haarbeutelweisheit, einsehen, und paßt besser zu Ihrem

rem Kommentar, als zu Ihrem Text. Denn dieser trift mich nicht.

26. Einem Almanachsschreiber ist es erlaubt, das Publikum mit Neuigkeiten, Neuerungen, Veränderungen von allerlei Art, Gerüchten u. s. w. zu unterhalten, und im Uebrigen ist es ganz gleichgültig, wie seichte Köpfe seinen Werth fühlen oder beurtheilen.

Davon auf allen Seiten des bösen Almanachs Beweise über Beweise, Theuerster Herr Bergrath. Die leidige Almanachssucht macht dergleichen Dinge nothwendig, wenn sie auch Ihnen und Ihrer edlen Sipschaft nicht behaglich sind. Schade, daß Sie die letzte Numern vergessen haben! Hätte sich doch noch manches zur Erbauung sagen lassen, und die Parodie wäre dann erst vollständig.

Nun, mein Theuerster Herr Bergrath, haben Sie meine Konfeßionen, nebst Nutzanwendung für Sie und alle schwache Brüder. Mir deucht, ich habe mich hinlänglich entschuldigt, und Ihre Herzensgießungen dankbarlichst erwiedert. Ertheilen Sie mir die Absolution von allen etwanigen Sünden, da Sie so rein, wie ein Engel, und so fromm, wie Satanas im Paradiese, sind, aber erlassen mir Gewissensvorwürfe und den Meineid: Denn ich hab' in meinem Leben nur den Doctor-

Pro-

Professor- und Prorektoreid abgelegt, und jederzeit treulich, sonder Gefährde, gehalten. Ich hab' Ihnen viel Unangenehmes sagen müssen, aber aus Noth. Manches wird auf Sie nicht passen: Nun das komplimentiren Sie durch die treflichen reseruationes mentales hinweg, oder schicken es dem ehrlichen Freund Blasius zu. Verzeihen Sie, wenn ich bisweilen zu herzlich sprach. Wessen das Herz voll ist, davon fließt der Mund über. Wenn man sich mit ununterbrochenen Verehrern und Nachahmern bespricht, wofür Sie sich ausgeben, so wird man des Sprechens nicht müde, gesetzt auch, daß manche Glaubensgenossen und läppische Plattfüße aus dem Hinterhalte hervor gucken, wie leibhafte Fratzengesichter aus der schönen Laterna magika.

Nun nochmals meinen zärtlichsten Abschied, Theuerster Herr Bergrath, bis zum freundlichen Wiedersehen, entweder im Publikum unter Ihrer wahren Firma, oder vor Gericht. Das Weitere wird sich finden. Leben Sie recht wohl und vergnügt, und empfehlen mich Ihrer stummen Venus, die nach Ihres Herzens Wunsche Sie nicht allein lieben soll. Leben Sie wohl.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Christian Gottfried,

Sendschreiben an den Bergrath Müller in Berlin

Leipzig 1788

H.lit.p. 159 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10732772-1
VD18 10171630-003